Love is...

Von sunny3291

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1: ... hope and a dream 2
Kapitel 2: ... just a word 9
Kapitel 3: ... an illusion and wonder 17
Kapitel 4: ... nothing and everything 26
Kapitel 5: ... pain, life and happiness 32

Kapitel 1: ... hope and a dream

Jeder in Hogwarts wunderte sich über James Potter. Der sonst so lebenslustige und immer freundliche James war wie ausgewechselt. Selbst sein bester Freund Sirius konnte ihn nicht aufheitern. Viele machten sich schon Sorgen – vor allem die weiblichen Bewohner des Schlosses.
„Weißt du, was mit James los ist?“, flüsterte eine Hufflepuff mit ihrer Freundin. „Nein, er ist schon seit den Sommerferien so. Vielleicht hat ihm Lily Evans wieder einen Korb gegeben.“ „Ich versteh die einfach nicht.“, meinte die Hufflepuff. „Wer bitte schön verweigert sich mit James Potter auszugehen? Evans kann nicht mehr ganz dicht sein.“ „Seih doch froh, so haben wir eher noch eine Chance bei ihm.“ Lily Evans wollte ihren Ohren nicht trauen. Tratschten die Mädchen von Hogwarts schon wieder über sie und James Potter. Warum hatte James Potter sich auch ausgerechnet sie als sein Opfer ausgesucht? Obwohl Lily gestehen musste, dass James Potter dieses Jahr noch nicht einmal nach einem Date gefragt hatte. Sie gestand sich auch ein, dass sie sich Sorgen um ihn machte. Dieses fahle Gesicht, die strahlenlosen Augen, der eher trauernde James gefiel ihr nicht. Lily konnte es selbst nicht glauben, aber sie vermisste es beinahe, dass er sie mit seinen Date-Fragen belästigte.
„Hei, Lily, du siehst langsam aus wie James.“, neckte Alice ihre beste Freundin, als sie sich am Gryffindortisch niederließ. „Was? Warum redet heute eigentlich jeder von James Potter?“, fragte sie leicht genervt und auch geschockt. „Vielleicht, weil er immer schlechter aussieht? Also was hast du dieses Mal mit ihm angestellt?“ „Gar nichts. Warum denkt eigentlich jeder, dass ich Schuld bin, wenn es James Potter schlecht geht?“, regte sich Lily etwas auf. „Vielleicht, weil er immer total niedergeschlagen ist, wenn du ihm wieder einmal einen Korb gegeben hast?“, fragte Alice mit einem Lächeln nach. „Mag sein, aber er hat mich dieses Jahr noch um kein Date gefragt.“ „Hör ich da so etwas wie Verletztheit?“ „Nein. Ich bin froh!“, entgegnete Lily schnell, obwohl sie es besser wusste.
Ja, es verletzte sie, dass James Potter anscheinend das Interesse an ihr verloren hatte. Sie hasste es zwar, dass er sie ständig auf diese wirklich geschmackslose Art gefragt hatte, aber sie vermisste irgendwie seine Augen, die jedes Mal voller Hoffnung waren. Merlin steh ihr bei, dass sie das gedacht hatte. Auch wenn es der Wahrheit entsprach und sie endlich in den Sommerferien verstanden hatte, dass sie ihn vermisste. Ihn vermisste mit all seinen Macken und Fehlern. Lily würde es niemandem gestehen, aber sie hatte die letzte Woche richtig darauf hin gefiebert, dass sie James Potter bald wieder sah. Aber dann war sie so enttäuscht worden….
Am Bahnhof King´s Cross hatte sie ihn gesehen und ihr Herz hatte Luftsprünge gemacht vor Freude, doch er hatte sie nicht gesehen. Nein, er hatte sie sogar fast über den Haufen gerannt. Selbst entschuldigt hatte er sich nicht, obwohl sie auf ihre vier Buchstaben geplumpst war. Sein bester Freund Sirius hatte ihr aufgeholfen und sich für ihn entschuldigt. Zunächst hatte es Lily einfach nur auf einen schlechten Tag geschoben, aber als James dann selbst in den weiteren Wochen so distanziert und fast herzlos auftrat, fragte sie sich, ob sie ihn eigentlich kannte. Ob sie sich in den wahren James Potter verliebt hatte.
„Naja, dir kann es ja auch egal sein. Du bist ja in drei Monaten sowieso in Frankreich. Ich kann es noch immer nicht fassen, dass du wirklich das letzte halbe Jahr nicht hier in Hogwarts verbringst.“, Alice war von Lily Idee nicht ganz so begeistert, da sie das

letzte halbe Jahr nun ohne ihre beste Freundin verbringen musste. „Du wirst mir aber fehlen, Alice.“, entgegnete Lily sofort und nahm ihre beste Freundin in den Arm.

Eine Woche später lief James noch immer wie eine Leiche durch das Schloss und Sirius befürchtete schon, dass er seinen besten Freund für immer verloren hatte. „Verdammt, James, kannst du es nicht langsam mal vergessen?“ „Was vergessen? Dass meine Mutter vor drei Monaten gestorben ist? Dass mein Vater in tiefe Trauer gefallen ist? Dass ich Lily einfach nicht aus meinem Kopf bekomme? Dass ich in Zaubertränke noch immer kein O habe und somit meine Ausbildung als Auror vergessen kann? Dass mein Quidditchteam eine totale Katastrophe ist? Dass wir dieses Jahr immer mehr Hausaufgaben aufbekommen und ich noch nicht einmal mit denen vom letzten Jahr fertig bin? Dass mich die Aufgaben als Schulsprecher total überfordern? Sag mir, Sirius, was von alle dem soll ich vergessen?“, fuhr James ihn an und der Black schnappte einfach nur Luft.
„Also mein Tipp wäre, dass du dich mehr auf die Schule und Zaubertränke konzentrierst. Dann hast du auf jeden Fall schon mal drei Fragen beantwortet.“, mischte sich Remus ein. „Na toll, Moony. Immer die Schule zuerst.“, murrte James und streifte weiter durch die Gänge. „Ich bin der Meinung, dass James sich auf Quidditch konzentrieren sollte. Das lenkt ihn von all den anderen Problemen ab.“, meldete sich jetzt auch noch Peter und Sirius drückte ihn nach hinten. „Klappe, Wurmschwanz. Das Wichtigste ist jetzt erst einmal, dass du gescheit isst. Wie willst du mit leerem Magen die ganzen Schulaufgaben bewältigen und nicht vom Besen fliegen? Also, Prongs, ab mit dir in die Küche. Die Hauselfen werden dich schon wieder aufpäppeln.“ Sirius schob seinen besten Freund in Richtung der Kerker und gab Remus das Zeichen, dass er alleine mit seinem Kumpel sein wollte.
In der Küche liefen sofort alle Hauselfen auf sie zu und bugsierten sie zu einem kleinen Tisch in der Ecke, auf dem sie all die Lieblingsspeisen von James auftrugen.

Eine Weile saß Sirius einfach nur da und sah seinem besten Freund zu, wie er genüsslich alles aß. „James, es geht nicht mehr so weiter.“, begann Sirius das Gespräch und James blickte auf. „Der Verlust deiner Mutter ist schlimm, aber du musst auch sagen, dass es eine Erleichterung für sie war. Jetzt hat sie keine Schmerzen mehr…“ „… und sieht nicht mehr wie eine lebendige Leiche aus, sondern ist eine!“, beendete James den Satz. Man hörte jedoch seiner Stimme an, dass er den Verlust langsam hinnahm. „Aber du musst langsam wieder zurück ins Leben kommen.“, meinte Sirius. „Wie soll ich das? Meine Mutter ist gestorben, mein Vater kann viel besser mit ihrem Tod umgehen und was erfahre ich, als ich zurück nach Hogwarts komme? Lily Evans wird in drei Monaten nach Beauxbatons verschwinden und ich bin bis jetzt noch immer nicht weitergekommen. Sie will einfach nichts von mir wissen.“, erklärte James sein Dilemma.
„Dann vergiss sie endlich.“, lautete erneut Sirius Kommentar. Wie oft hatte James jetzt schon wegen diesem Mädchen diese Depressionen? Ja, Sirius nannte sie Depressionen – in Muggelkunde hatten sie das letzte Woche gehabt. Denn jedes Mal, wenn die Rothaarige ihm einen Korb gab, verlor etwas in James den Mut. Ein Funken erlosch in seinen Augen. Sein Herz bekam einen weiteren Riss. Sirius hasst diese Momente. Sie erinnerten ihn daran, dass er selbst das Gefühl der Liebe nur bei den Potters erfuhr. Dass er nur dort Geborgenheit kannte. Und diese Liebe war in diesem Sommer auch verringert worden mit Rose Potters Tod. Sirius vermisste sie. Sie war eine wahre Mutter gewesen. Nicht so, wie viele Mütter immer besorgt und

führsorglich waren. Rose war als Aurorin ausgebildet worden. Sie war gut, eine der Besten, aber vor zwei Jahren hatte sie einen Fluch bei einer Mission abbekommen. Seit dem Tag hatte sie nur noch dahin vegetiert, konnte sich kaum noch bewegen. Eigentlich hätte sie im St. Mungos bleiben müssen, aber Edward Potter hatte darauf bestanden, dass seine Frau nach Hause kam.
Für die Pflege hatte er extra eine Heilerin nach Hause geholt und in den Ferien waren es meistens James und Sirius gewesen, die sich um die kranke Frau gekümmert hatten. Sie hatten ihr von ihren Abenteuern in Hogwarts erzählt, über die Lehrer gelästert, sich übereinander lustig gemacht. Rose hatte viel gelacht und James immer wieder Mut gemacht, in Sachen Lily Evans nicht aufzugeben. Deshalb fehlte sie James auch noch mehr als sonst.
„Ich kann sie nicht vergessen. Lily ist die Einzige. Die einzige für mich. Du verstehst das nicht, Sirius, weil du nicht verliebt bist." „Nein, ich bin nicht verliebt und ich danke Merlin jeden Tag dafür, wenn ich sehe, wie du dich zum Affen machst." „Haha!". Lachte James gespielt. „Verdammt, James, ich zweifele langsam an deinem Verstand. Lily will nichts von dir. Sie hasst dich. Sie wird dich vielleicht niemals anerkennen." „Dann wird es so sein, aber ich werde nicht aufgeben. Meine Eltern hatten es auch nicht immer einfach mit ihrer Liebe, aber sie haben gekämpft und gewonnen. Selbst die letzten beiden Jahre waren für sie einfach nur wunderbar. Weil sie zusammen waren. Sirius, es gibt die wahre Liebe." „O Merlin. Okay, James, was willst du jetzt machen? Wie willst du Lily von dir überzeugen?", fragte Sirius nach. „Lily hasst an mir, dass ich egoistisch bin…" „Was du aber nicht bist.", mischte sich Sirius ein. „Vielleicht manchmal.", grinste James. „Aber vielleicht sollte ich ihr einfach deutlich machen, dass ich wirklich für andere da bin." Sirius sah ihn erst verwirrt an. „Entschuldige mal, wenn deine Herzdame bis jetzt noch nicht herausgefunden hat, wie du dich für Moony oder mich einsetzt, dann tut es mir leid." „Sie weiß nichts von Moony, schon vergessen?", erinnerte James seinen Freund an ihr Geheimnis. „Also werde ich völlig Fremden helfen." „Und wie?", fragte Sirius nach. „Nachhilfe. Hey, ich bin der Beste in Verwandlung." „Nach mir, meinst du wohl.", neckte Sirius ihn, doch James stieg nicht darauf ein. „Du bist der Beste in Verteidigung gegen die dunklen Künste, aber ich in Verwandlung. Seth aus der Zweiten hat mich gefragt, ob ich ihm helfen könnte. Olivia aus der Vierten hat das mitbekommen und auch gefragt." „Die ist heiß", warf Sirius ein und James stöhnte auf. Sirius dachte aber auch immer nur an das Eine. „Mir ist egal, ob sie heiß ist. Auf jeden Fall wollte dann auch Freddy Hilfe haben und dann noch welche. Wenn ich mich also wirklich als Nachhilfelehrer betätige, dann habe ich jetzt schon zehn Schüler in vier unterschiedlichen Jahrgängen."
„Wow, du bist ja doch beliebt und ich dachte immer, dass alle sich nur mit die abgeben, weil du mit mir befreundet bist.", spottete Sirius bevor er ernst wurde. „Aber mal ehrlich. Wann willst du noch die Zeit finden, Nachhilfe zu geben. Du bist Schulsprecher und Quidditchkapitän. Neben Hausaufgaben, Schulsprecheraufgaben und Training hast du so schon wenig Zeit." „Das Team ist gut, weshalb ich die Trainingseinheiten verringern kann. Ein paar von den Schulsprecheraufgaben kann ich an die Vertrauensschüler abtreten und wenn ich Remus bitte, mir immer in den Hintern zu treten, wenn ich die Hausaufgaben mal wieder schleifen lasse, dann kriege ich alles hintereinander." „Du scheinst dir schon viele Gedanken gemacht zu haben.", bemerkte Sirius. „Hei, was meinst du wohl, was ich in den letzten Wochen im Unterricht gemacht habe?", fragte James, doch erwartete er keine Antwort.

„Du musst deutlich sprechen und die Bewegung mit Gefühl ausführen. Im Moment

nuschelst du und fuchtelst mit dem Zauberstab herum.“, erklärte James nun schon zum vierten Mal. Seth war wirklich sein härtester Nachhilfeschüler. Seit James vor zwei Monaten angefangen hatte, ihm die Verwandlungen näher zu bringen, war ihm auch aufgefallen, dass der Kleine noch nicht einmal Zauberkunst konnte. Aber Verwandlung war eine höhere Kunst von diesem Fach, weshalb James jetzt auch in Zauberkunst nachhalf. „Aber ich hab es doch richtig gemacht.“, quenkelte der Kleine. „Nein. Sieh noch mal zu. Du musst das Handgelenkt schnell drehen, als wolltest du irgendetwas wegwerfen. Und du musst deutlich sprechen. Lumos!“ Augenblicklich erschien an James Zauberstabspitze eine Lichtkugel.
„Lomus!“, murmelte nun auch Setzh und war enttäuscht, dass der Zauber nicht bei ihm funktionierte. „L. U. M. O. S.“, korrigierte James. Er konnte langsam nicht mehr. Seine anderen Nachhilfeschüler waren schlau und kapierten schnell, was er ihnen vermittelte. Meistens scheiterte es bei ihnen auch an einer guten Note, weil sie einfach nicht auf ihren Lehrer hörten. Aber Seth war der Härtefall. „Das sag ich doch die ganze Zeit!“, brummte Seth und James schüttelte den Kopf. „Nein, du vertauscht das U und das O. Erst das U, dann das O. Lumos.“, wiederholte James. „LUMOS!“, schrie der Kleine auf einmal und schlug seinen Zauberstab gegen die Tischkante. Erschrocken, von dem Licht, das auf einmal aus der Zauberstabspitze trat, ließ er den Zauberstab fallen. „Siehst du? Es geht doch!“, jubelte James. Es war nicht nur ein Fortschritt für Seth, sondern auch eine Belohnung für James. Drei Stunden hatte er nun in diesen eigentlich simplen Zauberspruch gesteckt.
Dabei hatte er komplett ausgeschaltet, dass der komplette Gryffindorgemeinschaftsraum mit Schüler gefüllt war, die laut waren. Er bekam nicht mit, wie seine Teamkollegen sich wegen dem heutigen Training aufregten oder wie ein kleiner Rotschopf ganz erstaunt in seine Richtung sah. Lily Evans war erstaunt, James Potter mit einem Zweitklässler in einer Ecke sitzen zu sehen, wie er dem Jüngeren beibrachte, wie man den Lumos-Spruch ausführte.
„Lily, was gibt es denn da so außergewöhnliches?“, fragte Alice neugierig. Seit zehn Minuten sprach sie nun mit ihrer Freundin, die überhaupt nicht reagierte. „Waas?“, schrie Lily leise auf. Die Stimme von Alice war schlussendlich doch zu ihr durchgedrungen. „Wusstest du, dass James Nachhilfestunden gibt?“, fragte sie und Alice seufzte auf. „Das tut er seit zwei Monaten. Man kann eigentlich sagen, dass er das macht, seitdem er wieder halbwegs menschlich aussieht.“ „Weißt du, warum er am Anfang so komisch war?“ „Ich habe gehört, dass seine Mutter diesen Sommer gestorben ist. Sie war ziemlich lange krank und James soll sie vergöttert haben.“, klärte Alice auf. „Oh, der Arme.“, entfuhr es Lily und Alice schüttelte den Kopf, als hätte sie Wasser in den Ohren. Das konnte Lily doch gerade unmöglich gesagt haben.
„Naja, eigentlich hat James darauf gewartet, dass seine Mutter stirbt. Sie ist vor zwei Jahren gefährlich angegriffen worden und viele haben ihr Leben zum Schluss als Hinvegetieren bezeichnet. Sie war Aurorin.“, erklärte Alice weiter. „Und trotzdem will James diesen Beruf ausüben?“, fragte Lily fassungslos. „Naja, in seiner Familie scheint es Tradition zu sein. Sein Vater ist ebenfalls Auror. Aber bei James dürfte es schwer werden, da er in Zaubertränke noch immer kein O geschafft hat.“ „Wer sich mit Black abgibt, kann es auch nicht sehr weit in diesem Fach bringen.“, war Lilys einziger Kommentar. Sie hasste es, dass Sirius ausgerechnet in ihrem Lieblingsfach immer mit Scherzen und blöden Kommentaren kommen musste. Es war allgemein gekannt, dass er es nur wegen den Slytherins tat, die mit ihnen zusammen diesen Kurs hatten, aber es störte sie.
„Aber, aber, Lily!“, ermahnte Alice ihre Freundin vor weiteren Beleidigungen in

Richtung des Black-Sprösslings. „Meiner Meinung nach ist James jedoch sehr erwachsen geworden. Ist dir aufgefallen, dass es noch keinen Streich in diesem Jahr von den Rumtreibern gab?“ „Schon…“, murmelte Lily. Sie dachte an das Stück Pergament, dass sie unter ihrem Kissen versteckt hatte.
Vor zwei Wochen hatte sie den Brief in ihrer Schultasche entdeckt. Sie wusste nicht, wie er dorthin gekommen war oder wie es James wieder einmal geschafft hatte. Aber es hatte Lily ungemein gefreut, als sie das Stück Pergament gefunden hatte. Ein Lächeln hatte sich auf ihr Gesicht geschlichen, als sie die krakelige Schrift entzifferte.

Liebe Lily,
es tut mir leid. Es tut mir leid, dass ich dich in den letzten Jahren belagert habe. Ja, es war eine Belagerung. Das ist mir jetzt auch klar geworden. Außerdem war ich ziemlich einfallslos. Wenn ich daran denke, wie ich dir auch aufs Mädchenklo gefolgt bin… Am liebsten würde ich es einfach vergessen.
Vergessen, dass ich ein Vollidiot war. Geschmacklos, ungehobelt, kindisch… Du hattest Recht. Aber ich will mich jetzt bessern. Nicht mehr der sein, der dich an den Rand der Verzweiflung bringt. Denn ich will wieder dein Lachen sehen. Dein Lachen, dass einem das Herz erwärmt. Ein Herz erwärmt, das nur für dich schlägt. Merlin, hört sich das bescheuert an.
Aber es stimmt, denn ich liebe dich.
Liebe dein Lächeln.
Liebe deine Augen, die Funken sprühen, wenn du mich anschreist, die strahlen, wenn du ein verliebtes Pärchen siehst, die du niederschlägst, wenn dich ein Lehrer lobt, weil es dir peinlich ist. Augen, die für mich die Welt bedeuten.
Aber ich liebe auch deine Art. Du bist zurückhaltend, obwohl du keinen Grund dafür hast. Du bist stark und gleichzeitig so weich. Ich habe ständig das Bedürfnis, dich zu beschützen, obwohl ich derjenige bin, der Schutz braucht.
Wie du siehst, vernebelt die Liebe meine Gedankengänge. Aber das ist es mir wert. Denn jeder Schmerz, den ich mit einer Zurückweisung empfinde, ist nichts im Vergleich zu der Freude, wenn du glücklich bist.
Dieser Brief soll jetzt keine Bitte nach einem Date werden. Er soll dir nur sagen, was ich empfinde. Dass ich es selbst empfinden werde, wenn du Hogwarts in sechs Wochen verlässt. Ich glaube nicht, dass ich hier schreiben muss, wie sehr mich das verletzt. Aber du sollst wissen, dass du weiter hier im Schloss sein wirst… in meinem Herzen.

In Liebe,

James

Jeden Abend holte Lily den Brief hervor und las ihn. Er erwärmte ihr Herz. Es war so süß von ihm und so unerwartet. Sie hätte James niemals für einen Mann gehalten, der seine Gefühle auf Papier bringen konnte. Gut, es klang irgendwie schon komisch, aber das war Lily egal. Es war mutig von ihm.
Und jetzt hieß es auch mal für sie, dass sie ihren Gryffindormut bewies. Lily stand auf und ging zu James herüber, von dem sich Seth gerade verabschiedete. James seufzte auf und lehnte sich auf seinem Stuhl zurück. Man sah ihm an, dass er fertig war, doch gerade jetzt fand Lily ihn süß. Er war einfach nicht der großspurige Macho, für den sie ihn so lange gehalten hatte.

„Na, kann Seth endlich seinen Zauberstab zum Leuchten bringen?“, fragte sie und setzte sich auf den Stuhl, wo noch vor ein paar Minuten der Junge saß. James öffnete erstaunt seine Augen. „Lily?“, fragte er nach und die Rothaarige lächelte ihn an. „Ich habe deinen Brief bekommen.“, sagte sie einfach nur. „Oh, ja öhm…“ James war es irgendwie peinlich. Fast genauso wie der Abend mit Sirius, wo sie beide den Muggelfilm Titanic geschaut hatten und die Szene am Bug nachgespielt hatten. Zum Glück war an dem Abend der Jungenschlafsaal leer gewesen, denn sonst wäre es noch peinlicher gewesen, dass die beiden begehrtesten Jungen von Hogwarts auf dem Bett gestanden hatten – James als Rose und Sirius als Jake.
„Er ist wunderschön geschrieben.“, meinte Lily und James strubbelte sich verlegen durch seine Haare. „Ja, also. Was soll ich denn jetzt sagen?“, fragte James total verzweifelt und brachte Lily zum Lachen. „Das man das mal erleben darf – James Potter sprachlos.“ Ihr Grinsen wurde breiter. „Ich finde es unheimlich mutig und süß von dir, dass du deine Gefühle auf Papier gebracht hast. Es ist nicht leicht, das weiß ich. Immerhin habe ich in den letzten beiden Wochen selbst versuch meine Gefühle in Worte zu fassen.“, gestand Lily und James musste blinzeln bei ihren Worten. „Du … du…“, konnte er nur stammeln. Es ärgerte ihn, dass er kaum ein Wort herausbrachte.
„Naja, ich habe vielleicht ein bisschen länger gebraucht als du und hab mich ziemlich dagegen gewehrt, aber wie du in deinem Brief angedeutet hast, kann man sich nicht gegen sein Herz wehren. Aber ich hasse es aus tiefsten Herzen, dass ich mich ausgerechnet in einen solchen Macho, Quidditchfreak und kindischen Potter verlieben musste.“ „Du bist in mich verliebt? Ehrlich jetzt?“James grinste auf einmal, was Lily mit ihrem üblichen kritischen Blick kommentierte. „Naja, die Liebe geht oft unerklärbare Wege.“, meinte sie und stand auf. James blickte zu ihr auf. „Frag mich!“, forderte sie ihn auf und James grinste noch breiter. „Was, wenn ich aufgegeben habe?“, fragte er nach und Lily funkelte ihn wütend an. „Dann bring ich dich dafür um, dass ich mich zum Deppen gemacht habe.“, drohte Lily und James lachte so laut auf, dass alle im Gemeinschaftsraum sich zu ihnen umdrehten. „Wer hätte jemals gedacht, dass Lily Evans mich um ein Date anbetteln würde?“, neckte er sie und zog sie dann auf seinen Schoss.
„Ich will nicht nur ein Date. Du weißt, dass ich mehr will, denn du bist die Einzige für mich.“, sprach James zu ihr. Lily nickte. „Ich weiß. Ich will auch nicht nur ein Date haben, obwohl ich vielleicht erst testen sollte, ob wir beiden auch ohne Streit miteinander auskommen.“ „Haha. Du bist diejenige, die so schnell mit dem Besen abhebt.“, kommentierte James ihren Einwand und kassierte einen Schlag gegen die Schulter. „Aua. Ich sollte mir wohl überlegen, ob ich das wirklich mit dir will. Aber ein Rückzieher nach einem halben Jahr passt nicht zu mir. Okay, wo, wann und wie?“ „Nächstes Wochenende bei Madam Puddifoots´s – und darüber lässt sich nicht diskutieren,“ erklärte Lily sofort, die wusste, dass James dieses Café hasste. „Danach machen wir einen Abstecher zu Zonkos, damit der Anführer der Rumtreiber nicht seinen Ruf verliert. Dann einen Spaziergang über die Ländereien, vielleicht mit Picknick… und wenn du ganz lieb bist, Potter, dann flieg ich auch mit dir ein paar Meter. Aber du musst mir dann versprechen, dass du keine waghalsigen Flugmanöver fliegst – du weißt, ich habe Angst vorm Fliegen.“, entschied Lily und James Grinsen wurde immer breiter. „Das hört sich so an, als hättest du dir unser erstes Date genau ausgemalt.“, meinte er. „Na hör mal. Ich hatte doch drei Jahre Zeit dafür.“, lachte Lily ihn an, doch dann fiel ihr etwas ein.
„James, … ich weiß nicht, ob du es schon weißt….“, begann sie und ihre Stimme versagte. „Was?“, fragte James allarmiert nach. „Ich verlasse Hogwarts doch in fünf

Wochen…“ „Na und? Das werden wir schon hinkriegen. Du machst in aller Ruhe deinen Austausch, ich werde Gryffindor zum Sieg führen, das Schloss in Schwung halten und dir jeden Tag über die Geschehnisse und Streiche schreiben. Und wenn du wieder zurück kommst, dann gehen wir beiden zusammen auf den Abschlussball.“ Lily atmete erleichtert aus. „Ich vermisse dich jetzt schon…“, murmelte sie. „Na na, Lily. Nicht traurig sein. Es sind noch fünf Wochen bis dorthin, in denen wir jede freie Minute für uns haben.“ „Schon, aber dann muss ich fünf Monate ohne dich auskommen.“, murrte Lily.
„Tcha, Fräulein Schulsprecherin, Sie mussten sich ja für den Schüleraustausch melden. Aber damit du nicht alleine bist, kaufen wir dir am Wochenende einen Minimuff, den du dann nach mir benennen kannst.“ „Wirklich? Und ich darf mir die Farbe aussuchen?“, Lily grinste ihn wieder an und James Welt war wieder in Ordnung. „Ja, darfst du.“ „Dann will ich einen Pinken. Ich will einen pinken Minimuff namens Prongs.“ „Argh.“, knurrte James. „Muss es pink sein? Kann es nicht rot sein? Bitte, Lily, nicht diese Schwulenfarbe!“, bettelte er auch schon sofort. „Nur wenn ich dafür einen richtigen Potterkuss kriege, der mich alles andere vergessen lässt.“ „Potterkuss?“ „Nun ja, ich habe mir in drei Jahren anhören müssen, dass du einfach unglaublich küssen kannst. Stimmt das?“ „Weiß nicht. Musst du wohl selbst herausfinden.“, lächelte James und strich Lily eine Strähne aus dem Gesicht. Langsam näherten sich seine Lippen ihren und als sich ihre Münder berührten, wussten beide, dass es einfach Liebe war.

Kapitel 2: ... just a word

„Mhm… Lara, ich muss los. Wir haben Training!“, flüsterte Oliver zwischen zwei Küssen. „Och, immer dieses Training.“, murrte seine Freundin. „Ich würde dir ja anbieten, dass du mitkommst und auf der Tribüne wartest, aber du bist viel zu krank dafür.“, erklärte Oliver und küsste sie auf die Stirn. Er hatte es geschafft aufzustehen, auch wenn er lieber liegen bleiben würde.
Er war immerhin der Kapitän und musste mit gutem Beispiel voran gehen. Auch wenn er selbst heute keine Lust hatte, musste seine faule Bande fit gemacht werden. So wie sie im alten Jahr von den anderen Mannschaften fast platt gemacht worden waren, ging es nicht weiter. Außerdem mussten sie langsam eine Möglichkeit finden, wie sie Harry von den Dementoren fern hielten. Der Schrecken saß Oliver noch immer tief in den Gliedern, als er seinen Sucher aus fünfzig Metern Höhe einfach fallen gesehen hatte.
„In zwei Stunden bin ich wieder zurück. Schlaf dich aus. Ich bin rechtzeitig zum Frühstück wieder zurück.“, erklärte Oliver, als er aus dem Badezimmer kam und sich die letzten Kleidungsstücke seiner Uniform anzog. Manchmal war es echt von Vorteil Quidditchkapitän zu sein. Das eigene Zimmer und die eine oder andere Sonderbehandlung bei den Lehrern. Sie machten die ganzen Strapazen, die Oliver mit seinem Kindergarten durchmachte, erträglich. Ja, ein Kindergarten. Anders konnte man das Quidditchteam von Gryffindor nicht bezeichnen.
Zum einen war da Harry Potter, der Sucher. Er war erst in der dritten und brachte sich und seine beiden besten Freunde ständig in Gefahren. Von den Strafarbeiten und den Punktverlusten wollte Oliver erst gar nicht reden. Wenn Harry nicht so ein verteufelt guter Sucher wäre, hätte er ihn schon hochkant rausgeworfen.
Dann waren da seine drei Jägerinnen – Angelina Johnson, Alicia Spinnet und Katie Bell. Die ersten von den dreien war die Vernünftigste. Oliver würde sie auch als seine Nachfolgerin vorschlagen, da sie den größten Ehrgeiz hatte und sich durchsetzen konnte. Alicia hingegen war vollkommen von der Pubertät eingenommen. Sie fing ständig an zu kichern, wenn er mal wieder ein bisschen zu Zweideutig wurde und die Blicke, die sie einem der Zwillinge zuwarf, sollten verboten werden. Olivers Meinung nach war sie die schlimmste, weil sie ihre Hormone nicht unter Kontrolle bringen konnte.
Aber es ging immer noch schlimmer – Katie Bell. Die Viertklässlerin war ein wahrer Wirbelwind, der nie die Klappe halten konnte. Sie musste immer etwas gegen seine Strategien haben und meckerte ständig über seine Trainingseinheiten. Sie war schlimm und Oliver zweifelte oft an seinem Verstand. Aber sie harmonierte perfekt mit Angelina und Alicia, weshalb er sie nicht rausschmeißen konnte.
Obwohl… wenn er sich es genau überlegte, dann würde er als erstes seine beiden Treiber aus dem Team werden. Die Weasley-Zwillinge waren die reinste Ausgeburt der Hölle. Ständig heckten sie was aus, machten sich über ihn lustig, verspotteten seine Ideen und waren die größten Nörgler, wenn er das Quidditchtraining auf einen Sonntagmorgen legte – so wie heute. Wie gesagt… Oliver leitete eine Kindergartengruppe.

Als er das Quidditchfeld erreichte waren natürlich noch nicht alle da, aber Oliver hatte es schon geahnt. Kurz begrüßte er die beiden jüngsten im Team, wobei Harry so

aussah, als hätte er schon wieder einen Nachtspaziergang gemacht. So wie der gähnte, konnte der sich doch gleich nicht auf seinem Besen halten. Oliver seufzte. Na wenigstens schien Bell fit zu sein. So wie sie ihn anfunkelte war sie bestimmt schon wach.
„Man sollte ihn nach Askaban schicken für diese Grausamkeiten!“, hörte Oliver die giftige Stimme von Alicia. Also waren auch die beiden anderen Mädels eingetroffen.
„Na na, Ali, was kann Wood denn dafür, dass du gestern so lange mit George gefeiert hast?“, verteidigte die Älteste ihn wenigstens. „Entschuldige mal. Ich habe auch noch ein Privatleben. Außerdem ist es unmenschlich Sonntagsmorgens um sechs Uhr ein Training anzuberauben.“ Ein Seufzer entwich wieder Olivers Mund. Wie gesagt, er leitete eine Kindergartengruppe.
„Spinnet, hör lieber auf zu meckern und sag mir, wo dein Lover und sein Zwilling sind.“
„Wood, du bist schon da?“, schrie Alicia erschrocken auf. „Ja, bin ich. Also?“, fragte Oliver nach. „Wenn sie noch nicht hier sind, dann sind sie bestimmt noch im Bett, wo wir alle eigentlich auch sein sollten.“, knurrte sie. Oliver winkte ihre weiteren Einwände ab. „Okay, Mädels auf die Besen und übt die Würfe für die verschiedenen Strategien. Harry, versuch die drei ein bisschen wachzurütteln oder besser gesagt, mach dich selbst mal wach. Ich hol die beiden Schlafmützen!“, kommandierte Oliver und marschierte wieder hinauf ins Schloss. Es war doch jedes Mal dasselbe. Einer von seinem Team verschlief immer.

„WEASLEY!“, schrie er laut als er den Jungenschlafsaal der Fünfklässler stürmte. Alle Bewohner regten sich. Lee Jordan fiel vor Schrecken aus dem Bett. George Weasley sprang so auf, dass er fast an den Denkenrand seines Bettes prallte. Fred Weasley stand kerzengerade neben seinem Bett und die beiden anderen verkrümmelten sich in ihre Bettdecken. „Ihr beiden sofort runter zum Quidditchfeld. SOFORT!“, kommandierte Oliver weiter und musste stark an sich halten, nicht loszulachen. Die fünf Jungs sahen so erschrocken aus.
„Natürlich, Chef. Sofort, Chef. Eye y, Chef.“, plapperten Fred und George drauf los. So schnell hatte Oliver seine beiden Treiber sich noch nie umziehen sehen und an ihm ins Bad sprinten. „Merlin, Wood, musst du mir so eine Herzattacke am Morgen verabreichen?“, schimpfte Lee. „Wenn das noch einmal passiert, kommentier ich das nächste Spiel falsch.“ „Wirst du sowieso nicht, Jordan. Gonni wird das zu verhindern wissen und du bist ein viel zu großer Fan von uns Löwen, sodass du das nicht kannst.“, meinte Oliver und verschwand wieder aus dem Schlafsaal.
Fred und George brauchten bestimmt noch eine Weile, sodass er vielleicht einen Abstecher zurück zu Lara machen konnte. Es war schon komisch, aber er vermisste sie. Mit einem Lächeln auf den Lippen öffnete Oliver die Tür zu seinem Zimmer und war erstaunt seinen kleinen Bruder vorzufinden. Nate war ein Jahr jünger als er selbst und obwohl es viele nicht von ihm erwarteten, so waren die beiden die besten Freunde.
„Hei, Nate, was machst du denn hier?“
„Oliver… du hattest mir doch gesagt, dass ich mir ruhig dein Verteidigung-gegen-die-dunklen-Künste-Buch ausleihen könnte. Du weißt schon… ein bisschen vorarbeiten und so.“, antwortete Nate und Oliver schüttelte nur den Kopf. Sein kleiner Bruder, der Streber. „Ich frag mich immer, warum du eigentlich in Gryffindor bist. Bei deinem Wissensdurst gehörst du eigentlich zu den Adlern.“, meinte er und fischte das besagte Buch aus seiner Tasche. „Hier, aber heute Abend brauch ich es zurück. Ich hab noch nicht meine Hausaufgaben und Lupin erwartet sie morgen pünktlich auf seinem Schreibtisch.“ „Danke, Mann, Ich wüsste gar nicht, was ich ohne dich machen würde.“

„Vielleicht könntest du dann Quidditch spielen…“, murmelte der Ältere.
„Hey, Großer, warum kommst du nicht rein? Es ist gerade so schön nass und rutschig. Ich brauche einen starken Mann, der mich hält!“, rief Lara aus dem Badezimmer. Erst jetzt bemerkte Oliver, dass dort das Wasser lief. Aber das war nebensächlich. Er beobachtete seinen Bruder. Sein Bruder, der ihn nun panisch ansah. „Nate, wo bleibst du denn? Gleich kommt Oliver zurück. Nate?“ Die Badezimmertür öffnete sich und Lara kam nur mit einem Handtuch bekleidet heraus und blieb angewurzelt stehen. „Oliver…“, hauchte sie nur noch. „Lara… sorry… ich glaub, ich störe.“, stammelte er und drehte sich um. Er konnte es nicht glauben. Sein eigener kleiner Bruder.
Oliver merkte nicht einmal, dass er bereits wieder am Quidditchfeld war. Fred und George schwangen sich gerade auf ihre Besen, während die anderen vier bereits trainierten. Ihm war es aber egal. Ihm war das alles egal.

„Verdammt, Wood. Es bringt überhaupt nichts, wenn wir hier alles trainieren und nicht einmal den Ernstfall machen können. Wir wollen jetzt endlich auf die Ringe zielen.“, beschwerte sich Angelina und holte Oliver aus seinen Gedanken. „Ja, ja. Sonst seid ihr doch auch nicht heiß aufs Training.“ Trotzdem schwang sich Oliver auf seinen Besen und machte sich daran seine Ringe zu hüten. Jetzt war wieder nur Quidditch sein Leben. Es war jämmerlich und Oliver würde am liebsten einfach alles sein lassen.

„Verdammt, was ist mit Oliver los? Er hat heute kaum einen Quaffel gefangen. Wir mussten uns nicht einmal anstrengen.“, fragte Katie, als sie in den Umkleidekabinen verschwunden waren. „Keine Ahnung. Heute Morgen war alles in Ordnung. Habt ihr sein Grinsen gesehen, kurz bevor er die Zwillinge geholt hat?“, erkundigte sich Angelina. „Ja, ich hätte ihn dafür umbringen können.“, teilte Alicia mit. „Es muss irgendwas vorgefallen sein. Haben die Zwillinge irgendwas gesagt?“, erkundigte Angelina sich. „Nee, George meinte, dass Oliver bester Laune gewesen wäre, als er den kompletten Schlafsaal geweckt hat.“ Alicia lachte leise, als sie sich daran erinnerte, wie George übel gelaunt angekommen war.

„Sollten wir mit ihm reden?“, fragte Alicia nach. „Bringt sowieso nichts. Oliver wird dicht machen. Wenn es nicht um Quidditch geht, dann spricht er doch sowieso kaum mit uns.“, erkannte Katie sofort. „Mit uns nicht, aber mit dir. Du hast es bis jetzt immer noch geschafft unserem sturen Schotten zum Reden und Handeln zu bringen. Du wirst mit ihm reden.“, entschied Angelina und Katie sah sie geschockt an. „Ich? Sag mal, spinnst du?“ „Wenn wir herausfinden wollen, was mit unserem Tyrannen los ist, dann müssen wir unsere Beste schicken. Wood tut zwar immer auf hart, aber bei dir ist er immer schon anders gewesen. Alicia meinte schon, dass er in dich verknallt sein muss. Er schont dich immer mehr, als uns anderen. Wenn du erschöpft wirkst, unterbricht er das Training.“, erklärte Angelina weiter und Katie winkte nur ab. „Vergesst es. Das mach ich nicht. Wenn Oliver mit jemandem reden will, dann wird er mit Nate, Feli oder Aaron darüber reden, aber nicht mit mir. Er hält mich doch für ein Kind.“ Katie hängte ihre Sachen zurück in ihren Spind und ging ohne ein weiteres Wort.
Sie konnte es noch immer nicht fassen, dass ihre Teamkolleginnen das von ihr verlangten. Dabei wussten sie doch beide, was sie für Gefühle hatte. Was sie für den

sturen Schotten empfand. Katie hasste sich für ihre Gefühle. Hasste, dass sie nicht von ihm loskam, obwohl es auswegslos war. Sie war nicht so doof, dass sie sich falsche Hoffnungen machte. Sie wusste, dass Oliver sich niemals auf sie einlassen würde. Dass sie nicht sein Typ war, niemals sein würde.
„Na, wie war euer morgendliches Training?“, fragte Leanne. „Komisch. Wood hat irgendwas und sagt natürlich nicht, was es ist.“, gab Katie kurz Auskunft. „Komisch… Nate und Lara verhalten sich heute auch ziemlich komisch. Als Oliver vorhin kurz in die Halle kam, haben beide total geschockt zu ihm herüber geblickt.“, berichtete die Löwin und aß dabei weiter ihre Pfannkuchen mit Nutella. „Wie? Weißt du noch mehr?“, horchte Katie sofort nach. „Nicht wirklich. Es gibt Gerüchte, aber immerhin ist es auch in Hogwarts noch früh am Morgen und viele freuen sich auf die Frühjahrsvollmondferien.“ „Welche Gerüchte?“ „Es sind im Moment drei im Umlauf. Das erste finde ich schwachsinnig. Es heißt Lara könnte Oliver nicht mehr befriedigen und er hätte ihr daraufhin den Laufpass gegeben. Sein Bruder hat es mitbekommen und ihn für seine Geschmacklosigkeit zur Rede gestellt. Wie gesagt Schwachsinn. Oliver mag ja viel sein, aber geschmacklos ist er nicht.“, berichtete Leanne und kaute weiter.
„Gerücht Nummer zwei ist, dass Lara Oliver den Laufpass gegeben hat. Als Grund wird seine Quidditchversessenheit angegeben. Dabei fließt noch ein, dass Lara eifersüchtig wäre. Ihrer Meinung nach soll Oliver in eine andere verliebt sein und sie nur als Deckung benutzt haben. Weshalb sich wohl auch Nate eingemischt haben soll. Er soll es nicht tolerieren, wie Oliver mit ihr umspringt. Die Wahrscheinlichkeit, dass dieses Gerücht wahr ist, liegt bei achtzig Prozent. Aber der absolute Hammer kommt erst noch.“, Leanne baute die Spannung auf, indem sie in aller Ruhe ihren Tee trank.
„Nate soll etwas mit Lara haben. Oliver hat die beiden erwischt und bumbs, der Quidditchtyrann benimmt sich wieder mal voll daneben.“ „Wie groß ist die Wahrscheinlichkeit, dass das stimmt?“, fragte Katie nach. „Vielleicht sechzig Prozent. Lara ist nicht der Typ, der sich an den einen Bruder ranmacht, während sie mit dem anderen zusammen ist.“, teilte Leanne ihr ihre Meinung mit. „Schon, aber es ist die beste Erklärung.“ „Katie, du bist nicht objektiv.“ „Warum bin ich nicht objektiv?“ „Sie ist eine Konkurrentin für dich. Du bist in Oliver verknallt, mit dem sie zusammen ist.“, erwiderte die Taffere und biss in einen Apfel. „Dafür kenn ich ihn. Etwas, was der Großteil von Hogwarts nicht von sich behaupten kann.“, erwiderte Katie stolz. „Wen du meinst…“

„Verdammt, Oliver, jetzt bleib endlich mal stehen. Du kannst mir nicht die ganze Zeit aus dem Weg gehen!“, schrie Nate hinter Oliver her, doch der andere Wood tat nicht, wie ihm geheißen. Er ging einfach weiter. Was interessierte es ihn jetzt noch, was sein Bruder für Erklärungen vorbrachte?
Auf einmal wurde Oliver hart am Arm gefasst und in ein Zimmer gezerrt. „Verdammt, Oli. Wir müssen miteinander reden. Du kannst mich doch nicht einfach so ignorieren. Ich bin dein Bruder.“ „Und was willst du mir sagen? Dass das alles nicht wahr ist. Verdammt, Nate, du sollst nicht lügen! Wenn du mein Bruder wärest, dann hättest du das niemals abgezogen. Du wärst zu mir gekommen und hättest mir reinen Wein eingeschenkt. Verdammt, Nate, du weißt, dass ich sie sogar für dich verlassen hätte.“, Oliver packte seinen Bruder am Kragen. „Aber du musstest mich so verletzten, mich lächerlich machen…“ „Das wollte ich nicht. Oli, du warst so glücklich mit ihr.“, wandte Nate ein. „Ich hätte sie sofort frei gegeben, wenn du nur ein einziges Wort gesagt hättest.“ „Ich dachte, du liebst sie!“ „Ich habe dir schon einmal gesagt, dass mich

nichts von meinem Weg abbringt. Ich will Profi werden und niemand wird mich davon abhalten.“, erklärte Oliver. „Sind da denn gar keine Gefühle? Keine Liebe?“, fragte Nate fassungslos. „Mach aus mir deshalb kein Monster, aber ja, da ist nichts und wird auch nie sein.“ „Wie kannst du sie nur nicht lieben?“
Oliver wandte sich ab. Den nächstbesten Stuhl schnappte er sich und ließ sich darauf nieder. Er konnte es nicht glauben. Sein kleiner Bruder war wirklich in seine Freundin verliebt. Warum hatte er denn nichts gesagt? Oliver konnte es nicht glauben.
„Du liebst sie also…“, begann Oliver. „Ja, sie ist der Engel auf Erden.“, schwärmte Nate. „Trotzdem hast du mich zum Trottel gemacht.“ „Ich war blind vor Liebe.“ „Ich möchte, dass du diese Ferien nicht nach Hause fährst. Ich will dich eine Zeit lang nicht sehen.“, teilte Oliver mit. „Was? Du kannst mir nicht verbieten nach Hause zu fahren!“ „Du bist mir was schuldig, Nate!“ Nate sah ihn kopfschüttelnd an. „Du weißt, dass Mum und Dad Fragen stellen werden.“ „Du kannst mit Lara hier bleiben. Ich werde das Mum und Dad schon erklären.“ Oliver wollte jetzt seine Idee umsetzten. Er hatte in der Woche, die jetzt schon vergangen war, eins gemerkt. Es verletzte ihn, dass er hintergangen worden war. „Okay, ich bleibe hier. Aber du nimmst jemanden mit.“, lenkte Nate ein. „Du bist nicht in der Lage Bedingungen zu stellen.“ „Du fährst mir nicht alleine nach Hause, wo du dich wieder hinter deinen Strategien verstecken kannst. Mum und Dad lenken dich nicht gut genug ab, also nimmst du jemanden mit.“ „Ach und wen soll ich mitnehmen? Aaron oder Feli oder sogar beide?“ „Keinen von beiden, denn die lassen dich auch mit deinen Gedanken alleine, wenn du stur genug wieder bist. Ich will, dass du Bell mitnimmst. Sie lässt sich nicht so schnell von dir einschüchtern.“ „Bell? Sie ist ein Kind!“, regte sich Oliver auf.
„Ist sie nicht. Sie ist eine junge Frau. Wohl die einzige Frau, die es mit dir aufnehmen kann.“, widersprach Nate. „Also entweder du fährst mit ihr oder du wirst mich nicht los.“ „Und wie soll ich das erklären?“ „Ganz einfach. Katie ist Irin und ist fasziniert von Schottland. Du zeigst ihr ein bisschen die Highlands und vergisst, dass ich dein Feind bin.“ Oliver erkannte an dem Blick, den ihm sein Bruder zuwarf, dass dieser ganz auf seinen Dickkopf setzte. Das Problem war nur, dass Nate genauso stur wie er selbst sein konnte und dieses Gespräch über Jahre gehen konnte, wenn nicht einer einlenkte. Normalerweise gab immer Nate nach, ganz nach dem Motto der Klügere gibt nach. Aber an seinem Blick konnte Oliver erkennen, dass es dieses Mal nicht so sein würde. „Okay, ich fahre mit Katie nach Hause.“, lenkte Oliver ein. „Aber du wirst sie wohl oder übel dazu überreden müssen.“ „Das schaff ich schon.“, meinte Nate lächelnd und verschwand aus dem Klassenzimmer. „Daran zweifle ich nicht…“, murmelte Oliver und machte sich daran alles für seine Heimfahrt vorzubereiten.

„Könntest du mir mal erklären, was ich hier mache?“, fragte Katie in der zweiten Ferienwoche. Sie waren jetzt schon eine Woche in den Hügeln seiner Heimat. Das Anwesen der Woods war einfach atemberaubend. Für Katie war es fast eine Art Schloss. Die alten Steine, die großen Räume und die geschmackvoll eingerichteten Zimmer hatten Katie sofort imponiert. Aber die Freundlichkeit von Olivers Eltern, ihre bedingungslose Liebe zu ihrem Sohn, hatten sofort Eindruck auf die Kleine gemacht. Sie waren ihr von vornerein sympathisch.
„Deine Ferien genießen.“, kam von Oliver die Antwort. Er schaute dabei nicht von seinen Plänen auf. Den wichtigen Strategien für die beiden letzten Spiele. Die letzten beiden Spiele in Hogwarts für ihn. „Genießen? Wenn ich meine Ferien genießen wollte, würde ich wohl kaum mit meinem Trainer in den Urlaub fahren.“, meinte Katie und spuckte das Wort Trainer fast schon aggressiv heraus. „Du hättest ja auch einfach

Nein sagen können, als Nate dir auf den Leim gegangen ist.“ „Als wenn man einen sturen Schotten mit einem einfachen Nein abspeisen könnte…“ „Spielst du gerade auf jemanden an?“, fragte Oliver, obwohl er genau wusste, dass Katie ihn bei ihren Worten mit einbezogen hatte.
„Nein, natürlich nicht. Was machst du da eigentlich die ganze Zeit über? Seit wir hier in Schottland sind, sehe ich dich nur mit diesem Block in der Hand.“, fragte Katie. „Ich überlege mir neue Strategien für die beiden letzten Spiele.“ „Natürlich, was auch sonst? Oliver, kannst du eigentlich auch mal Quidditch vergessen?“ „Quidditch ist mein Leben!“, antwortete Oliver kurz und Katie seufzte auf. „Aber das Leben besteht nicht nur aus einem Spiel. Dir muss doch auch noch etwas anderes wichtig sein…“ „Willst du jetzt von mir hören, dass Liebe dazugehört?“ „Warum nicht? Liebe ist kostbar. Ich versteh auch nicht, warum du mich mit genommen hast und Lara in Hogwarts bleiben muss.“ „Wir sind nicht mehr zusammen.“ Oh, warum?“ „Es gab ein Interessenskonflikt.“, Oliver war ziemlich kurz angebunden. „Mit Interessenskonflikt meinst du Quidditch, oder? Lass mich raten, sie hat deine Einstellung nicht geteilt und sich über die ständigen Trainingsstunden aufgeregt.“
„Wenn es wenigstens das gewesen wäre.“, murmelte Oliver. „Hab ich jetzt Recht?“, horchte Katie nach. In dem Moment wurde Oliver wieder klar, warum er Katie in letzter Zeit aus dem Weg gegangen war. Die Kleine war ziemlich stur und durchsetzungsstark. Sie saß Probleme immer aus und bohrte in einem so lange herum, bis man ihr das sagte, was sie wissen wollte. Schrecklich. „Du willst jetzt nur wissen, ob ich Lara liebe.“ „Tust du es?“ „Nein.“ „Warum bist du dann mit ihr zusammen?“, Katie konnte wirklich hartnäckig sein. „Ich bin nicht mehr mit ihr zusammen.“ Für Oliver war das Thema damit abgeharkt. „Seit wann?“ „Verdammt, Katie, lass mich damit in Ruhe!“, schrie Oliver die Kleinere an und im nächsten Moment bereuten beide seine erhobene Stimme.
Katie griff kurzerhand nach seinem Block und ein Streit um die Papiersammlung begann. Das Endergebnis war jedoch, dass beide den Block aus der Hand verloren und die ganzen Papiere vom Wind hinüber zum See geweht wurden. „Scheiße!“, schrien beide auf und rannten zum Wasser, um die Skizzen doch noch zu retten. Anders jedoch als Katie, hielt Oliver inne, als er sah, dass die kompletten Papiere im Wasser gelandet waren. Die Viertklässlerin hingegen entledigte sich ihrer Jacke und ihres Pullovers und sprang in das eiskalte Wasser. Während ihre Zähne klapperten fischte sie ein Blatt nach dem anderen heraus und hielt es an die Luft, damit der Schaden nicht noch größer wurde. „Wood, ich hoffe für dich, dass die Strategien das hier wert sind. Dass sie nicht irgendeine Schnapsidee von dir sind.“, schrie sie ihn immer wieder an.
„O Merlin!“, schrie Oliver eher auf. „Katie, der Schrott ist die Mühe nicht wert. Lass es!“ Als er jedoch sah, dass Katie bereits im Wasser war, konnte er nur den Kopf schütteln. „Na toll, jetzt hält sie mich bestimmt für einen Waschlappen, wenn ich nicht auch ins Wasser springe.“, murmelte er vor sich hin und entledigte sich seiner Sachen, bevor er hinter Katie ins Wasser sprang. „Scheiße, ist das kalt!“, schrie er sofort auf, als das Wasser über ihm zusammenschlug. Dass er dabei Wasser schluckte, merkte er nur leider viel zu spät.
„Oliver, was machst du denn jetzt auch noch hier?“, fragte Katie, die bereits blaue Lippen bekam. „Na was wohl, dich rausholen. Lass den Scheiß, wo er ist. Ich denk mir was Neues aus.“, bibberte er. „Wirklich?“ „Wirklich. Verdammt, Katie, wir erkälten uns nur! Ab ins Haus!“, kommandierte Oliver und zog seine Jägerin aus dem Wasser. Gemeinsam liefen sie mit ihren aufgesammelten Sachen zum Haus herüber, wo

bereits die Hauselfe sie in Empfang nahm.
„Master Wood sind ja ganz nass und Miss Bell ebenfalls. Das ist nicht gut im kalten April in Schottland!“, rügte Ruby sie auch sofort. „Ruby, kannst du bitte heiße Schokolade machen?“, ordnete Oliver an. „Aber natürlich, Sir. Sofort, Sir. Sie sollten die nassen Sachen so schnell wie möglich ausziehen. Eine heiße Dusche wäre auch nicht schlecht. Ich werde ein Feuer im Wohnzimmer schnüren!“, plapperte die eifrige Hauselfe los. „Mach das, Ruby.“, kam der Kommentar schon fast aus der nächsten Etage, da Oliver Katie nach oben schubste. „Duschen!“, kam von ihm nur. „Aber meine Sachen.“, wandte Katie ein. „Ich leg dir welche vor die Tür.“, meinte Oliver und verschwand in ihrem Zimmer. Schnell fischte er Sachen aus ihrem Schrank. Es war schon komisch in Katies Unterwäsche herumzuwühlen, aber Oliver versuchte nicht an die verruchten Dinger an Katie zu denken. Sie war seine Jägerin!
Nachdem Katie versorgt war, verschwand Oliver in seinem Zimmer und suchte sich seine neuen Kleidungsstücke heraus. Dann suchte er selbst das Badezimmer auf, wo er die ganze Zeit seine Gedanken verfluchte. Verdammt, sie war seine kleine Jägerin! Er hatte doch seine Regeln. Niemals etwas mit einer Jüngeren anfangen – schon gar nicht mit einer minderjährigen! Niemals vom Ziel abbringen lassen – und verdammt, Katie würde ihn ablenken. Und zum Schluss… niemals etwas mit einer aus dem Team anfangen – das konnte das komplette Team auseinanderreißen!
„Argh!“, schrie Oliver auf, als eiskaltes Wasser auf ihn niederprasselte. In seine Gedanken vertieft hatte er den Regler auf kalt gedreht. So was konnte nur ihm passieren.

„Bist jetzt böse, weil ich deine ganzen Ideen im See versenkt habe?“, fragte Katie noch immer bibbernd. Sie saßen nun unter einer Decke vor dem Kaminfeuer im Wohnzimmer und hielten beide eine Tasse heiße Schokolade in den Händen. „Nicht schlimm. Sag mal, ist dir noch immer kalt?“ „Ziemlich. Ich krieg einfach das Klappern der Zähne weg. Meine Füße sind bestimmt schon Eiszapfen – ich spüre sie gar nicht mehr.“ „Du hast dicke Wollsocken an – meine um genau zu sein – und frierst immer noch?“ „Mach dich nicht lustig über mich, Oliver!“, beschwerte Katie und musste kräftig nießen. „O Merlin, das kann ich nicht mit ansehen. Komm her.“ Oliver stellt sowohl ihre als auch seine Tasse ab und öffnete seine Decke.
Katie zögerte zunächst noch, doch siegte irgendwann die Kälte, die ihren Körper noch immer im Griff hatte und sie kuschelte sich zu Oliver mit unter die Decke. Vorsichtig rieb Oliver über ihre Oberarme und bekam einen Schrecken, als Katies kalte Füße an seine nackten Unterschenkel kamen. „Merlin, sind die kalt!“, schrie er auf und brachte Katie zum Lachen. „Ich kann nichts dafür!“, verteidigte sie sich und ihr Herz machte einen Hüpfer, als Oliver sie näher an sich zog. Sie fühlte sich richtig geborgen und behütet. Aber vor allem fühlte sie sich glücklich.
„Ich habe Lara mit Nate erwischt. An dem Morgen wo ich so neben der Spur beim Training war.“, gestand Oliver nach einer Weile. Katie regte sich kaum. „Als ich die Zwillinge aus dem Bett geworfen hatte, dachte ich, dass ich ja noch mal zu ihr gehen sollte. Immerhin war sie erkältet und fühlte sich schlecht. Aber als ich ins Zimmer kam, war Nate da. Zunächst habe ich ihm seine Ausrede mit dem Buch geglaubt, aber als Lara dann aus dem Bad kam und diesen Spruch losgelassen hatte, ist selbst mir klar geworden, dass die Beiden mich hintergangen haben.“ „Das war bestimmt schlimm.“, murmelte Katie. „Ja, aber nicht, weil mein kleiner Bruder mit meiner Freundin rummachte, sondern, weil beide nicht einfach gesagt haben, was sie füreinander empfanden. Für Nate hätte ich Lara sofort links liegen gelassen. Immerhin habe ich sie

nie geliebt.“ „Warum warst du dann mit ihr zusammen? Wegen dem Sex?“, fragte Katie und sie merkte wie Oliver zusammenzuckte. „Argh, ich werde nicht mit dir über mein Sexleben sprechen, Katie. Nein, ich war mit ihr zusammen, weil ich mich wohl in ihrer Nähe fühlte. Weil alle meinten, dass wir ein super Paar abgegeben würden. Weil ich vergessen wollte.“ „Was vergessen?“ Oliver schwieg eine Weile, doch als Katie sich umdrehte und ihm in die Augen sah, seufzte er auf.
Was brachte es denn jetzt noch, weiter zu schweigen. Irgendwann würde sie es sowieso herausfinden. „Weil ich vergessen wollte, dass meine Liebe niemals erwidert wird.“, gestand er leise und Katie legte eine Hand an seine Wange. „Armer Oliver. Du hast dein Herz verschenkt und die Glückliche weiß es nicht zu schätzen.“ „Sie weiß es nicht.“ „Wie sie weiß es nicht? Hast du ihr es etwa noch nie gesagt?“, fragte Katie empört. „Nein. Sag du mir doch, wie ich einer Dreizehnjährigen sagen soll, dass ich sie liebe!“, fuhr Oliver sie an. „Eine Dreizehnjährige? Wer?“ Katie spürte, wie die Eifersucht sie fast überrannte. Welches kleine Luder hatte das Herz, was sie unbedingt gewinnen wollte? „Du. Merlin, du bist es seit über einem Jahr. Aber das ist doch Schwachsinn. Ich bin vier Jahre älter, bin dein Trainer, ein sturer Esel…“, Oliver redete sich wieder eigenen Vorwürfe ein, während Katie ihn mit offenem Mund anstarrte. Sie… sie selbst war diejenige, die sein Herz gefangen hielt und es nicht wusste. Das alles erschien Katie so unwirklich. Sie hatte bereits aufgegeben, Olivers Herz zu erobern. Hatte alles in Asche liegen sehen und dann das.
„Warum hast du mir nie etwas gesagt?“, fragte Katie leise und unterbrach Olivers Selbstvorwürfe. „Weil es mir peinlich war und ich das Team nicht damit belasten wollte.“, gestand Oliver. „Ich bin dir also peinlich.“, murmelte Katie. „Nein, nicht du. Meine Gefühle. Verdammt, in zwei Monaten verlasse ich Hogwarts. Du bist noch über drei Jahre dort. Ich will Profispieler werden, während du noch die Schule besuchst. Wie soll da denn bitte eine Beziehung Bestand haben? Wir würden uns fast gar nicht sehen…“ „Stopp. Du hast nie etwas gesagt, weil du bald weg bist. Wegen der Entfernung und all dem Getratsche? Oliver, ich könnte dich umbringen.
Seit über einem Jahr himmel ich dich an. Ja, bei mir ist das eher schon anhimmeln. Ich versuche ständig deine Aufmerksamkeit zu erregen und wie ich es doch noch schaffen könnte, dein Herz zu gewinnen. Und jetzt sagst du mir sowas?“ „Willst du mir damit sagen, dass du mich auch liebst?“, fragte Oliver nach und erhielt dafür eine Kopfnuss. „Ja, du Schotte!“, schrie Katie und legte ihre Arme um ihn.
„Und was ist, wenn das nicht klappt? Wenn die Entfernung und alles uns beide verändert?“, fragte Oliver nach. „Dann haben wir es wenigstens versucht und glaub mir, ich werde auch kämpfen. All deine Groupies werden ich verfluchen, wenn sie dir zu nahe kommen.“, drohte Katie und zauberte Oliver ein Lächeln auf die Lippen. „Ui, so eine eifersüchtige Freundin…. Ich glaube, ich sollte mich vorsehen!“, lachte er sie an und legte vorsichtig seine grinsenden Lippen auf ihre. Es war nur ein Hauch, so vorsichtig schien Oliver zu sein. Doch fand es Katie einfach nur perfekt. Ein Hauch, ein Vorgeschmack auf das, was noch alles kommen würde. Als eine Holzscheit im Kamin knackte, wusste Katie auch, wie man ihre Liebe bezeichnen konnte. Sie war eine Liebe wie ein Phönix, der immer wieder kam. Und sie würde schon dafür sorgen, dass die Entfernung, das Gerede, einfach alles nicht ihre Liebe zerstören würde.

Kapitel 3: ... an illusion and wonder

Sie blickte nun schon zum wiederholten Male zu dem fremden Schreibtisch herüber. Er sah wie immer einfach nur wunderbar in ihren Augen aus. Die langen roten Haare, die er immer zum Pferdeschwanz zusammen band, waren für sie ein weiteres Highlight an ihm. Außerdem war er ganz anders als alle Männer, die sie bis jetzt kannte.
Fleur war eine Halbveela. Für sie war es eher ein Fluch, als eine Segen. Wie oft war sie schon von Männern und Jungen enttäuscht worden, die nur auf ihre Reize angesprungen waren. In den Augen vieler Frauen war sie mit den Traummännern zusammen gewesen, aber Fleur schmerzte noch immer ihr Herz. Die Männer sahen immer nur ihr Äußeres und vergaßen, dass sie auch ein Mensch war. Fleur liebte Romantik, mochte lange Spaziergänge und kleine Überraschungen. Es hörte sich so normal und naiv an, aber so war sie nun mal.
„Miss Delacour, kommen Sie bitte in mein Büro.“, befahl ihr Abteilungsleiter und riss Fleur aus ihren Gedanken. Schnell vergewisserte sich die junge Französin, dass sie niemand beobachtet hatte, bevor sie sich in das Büro ihres Chefs machte. „Schließen Sie bitte die Tür.“ Wie ihr beauftragt wurde, schloss Fleur die Tür. „Jetzt schalten Sie mal Ihr Telefon ab und sagen mir genau, wie lange Sie für uns beschäftigt sind.“, meinte Mister Spooks. Fleur setzte sich langsam auf den Sessel vor dem Schreibtisch. „Ein Jahr, drei Monate und vier Stunden.“, beantwortete Fleur und sah ihren Chef skeptisch an. Sie hatte einfach keine Ahnung, was er von ihr wollte. „Und wie lange sind Sie schon in Bill Weasley unseren Auslandsbeauftragten verliebt?“ „WAS?“, Fleur konnte es nicht glauben. Sah man es ihr wirklich an. Das musste hier ein Albtraum sein! Aber Mister Spooks sah sie immer noch an. Seufzend ergab sich die Schöne ihrem Schicksal. „Ein Jahr, drei Monate und dreieinhalb Stunden.“, gestand sie und ihre Stimme wurde immer leiser. „Wusste ich es doch!“, war der Kommentar ihres Chefs und Fleur fühlte sich einfach nur noch hundeelend. „Glauben Sie, dass es alle wissen?“, fragte Fleur leise nach. „Ja.“, antwortete ihr Chef schonungslos. „Weiß Bill es auch?“, fragte sie hysterischer nach. „JA.“
Fleur betete, dass sich der Erdboden unter ihr öffnete und verschlang. Sie wollte nie wieder zurück kommen. Das war so peinlich. Jeder wusste, dass sie in Bill verknallt war. Er selbst auch. Jeder konnte sehen, dass ihre Liebe einseitig war. Konnte ihr Scheitern noch bevor es angefangen hatte, sehen.
„Ich möchte Sie hier nicht fertig machen. Ich wollte nur fragen, ob Sie nicht auch langsam mal der Meinung sind, etwas zu unternehmen?“, fragte Mister Spooks. „Und das wäre?“, fragte Fleur noch völlig aufgelöst. „Gehen Sie mit ihm was trinken. Bezirtzen Sie ihn mit ihren Veela-Genen, führen Sie eine nette Konversation mit ihm, bei der Sie einfließen lassen, dass Sie ihn heiraten wollen und jede Menge Kinder von ihm haben wollen.“ Fleur konnte nur noch den Kopf schütteln. Woher wusste ihr Chef, dass sie sich so nach einem Mann und Kindern sehnte? „Also, regeln Sie das. Los zurück zu Ihrer Arbeit.“, befahl ihr Chef und Fleur ging zurück zur Tür. Gerade wollte sie sie öffnen, als Bill von draußen herein kam. „Hallo, Fleur. Spooks, ich muss nach Transylvanien. Da stimmt was nicht mit dem Galleonenbestand.“, sprach der Weasley auch sofort mit ihrem Chef.
Er hatte sie angesehen. Aber anders als die anderen Männer, hatte er sie kaum eines weiteren Blickes beachtet. Das schmerzte Fleur. Die Männer, von denen sie nichts

wollte, bekamen regelrechte Stielaugen, wenn sie sie sahen, und der, auf den es ankam, bemerkte sie nicht. Wirklich deprimierend!
Mit hängenden Schultern ging Fleur zurück zu ihrem Platz. Vielleicht sollte sie die Stelle hier kündigen und wirklich in einer Zweigstelle in Paris arbeiten. Ihre Eltern würden sich auf jeden Fall darüber freuen. Als hätte es ihre Familie geahnt, dass sie an sie gedacht hatte, klingelte Fleurs Telefon. Sie hatte es immer bei sich, weil sie für Gabrielle immer da sein wollte. „Alli´", meldete sie sich. „Nein, du störst nicht. Was gibt es Neues in Burgund?", erkundigte sich Fleur und klemmte das Telefon zwischen Schulter und Ohr. „*Madam Maxime weigert sich, dass wir ein paar Wochen nach Durmstrang fahren. Keine Jungs und so!*", meckerte ihre kleine Schwester. Sie war gerade zwölf geworden und hasste es, in einer reinen Mädchenschule zu sein. Anders als ihre große Schwester.
Sie hatte das kleine Schloss im Herzen von Burgunds geliebt. Das dreistöckige Wasserschloss mit den beiden Türmen hatten Fleur immer an Märchen glauben lassen. An Prinzessinnen und ihre Prinzen, die auf weißen Rössern angeritten kamen um ihre holde Maid aus den Fängen eines Drachens zu retten. Aber so verschieden die beiden Schwestern auch waren, so unzertrennlich waren sie.
„Gabi, du bist gerade mal zwölf. Konzentrier dich lieber auf die Schule.", ermahnte Fleur sie wie eine Mutter. „*Verdammt, Fleur, ich will doch nicht gleich den nächstbesten Kerl heiraten. Ich will mein Leben leben. In Hogwarts hatten die Mädchen viel mehr Spaß als wir hier.*" Oh, ihre kleine Schwester war gerissen. Sie wusste genau, dass Fleur ihre Zeit in Hogwarts genossen hatte. Es war eine Abwechslung gewesen. Doch war sie am Ende dort am meisten verletzt worden.
„Madam Maxime weiß schon, was das Beste für euch ist und wenn ich dich so reden höre, könnte ich glatt auf die Idee kommen, dass du gar keine Lust mehr hast Aurorin zu werden.", neckte Fleur ihre Schwester gekonnt. Ihre kleine Schwester wollte Jägerin der Dunklen Magie werden. Es war schon komisch. „*Och, merde, Fleur. Ich hätte echt gedacht, dass du auf meiner Seite stehst.*" „Sonst immer, Schwesterlein, nur dieses Mal nicht. Ich muss jetzt aber weiter arbeiten. Ich vermisse dich." „*Ich vermisse dich auch. Aber ich werde die Olle doch noch dazu überreden, mit uns nach Durmstrang zu fahren.*" Ganz bestimmt. Wenn sich Gabrielle Delacour etwas in den Kopf gesetzt hatte, dann zog sie es auch durch.

„Alles Weitere können Sie selbst in die Hand nehmen. Nehmen Sie Miss Delacour mit. Sie soll langsam auch mit den anderen Zweigstellen vertraut werden!", hörte Fleur ihren Chef sagen, als er zusammen mit Bill Weasley aus seinem Büro trat. „Natürlich, Sir.", entgegnete Bill und kam auf ihren Tisch zu. „Fleur, morgen früh geht es los. Pack warme Sachen ein und informier dich über die aktuellen Kurse der rumänischen Muggelwährung. Hier ist meine Adresse. Morgen um Punkt sieben Uhr geht es los.", sprach Bill und lächelte sie leicht an. Zunächst erreichten seine Worte nicht ihr Gehirn, doch dann erst bemerkte Fleur, dass sie zusammen mit Bill Weasley auf Geschäftsreise gehen würde. „Klar, ich werde pünktlich sein. Soll ich ein Hotel raussuchen?", bot sie sofort an. „Nein, ich kümmer mich selbst um die Rahmenbedingungen. Konzentrier du dich auf alles Geschäftliche.", wehrte Bill ab und ging zu seinem Büro, dessen Tür immer offen stand. Fleur blickte ihm nach und seufzte leise auf. Als sie dann jedoch wieder zurück zu ihrem Chef blickte, verlor sie ihr Lächeln. Mister Spooks reckte beide Daumen hoch und lachte von einem Ohr bis zum anderen. Er versuchte sich als Verkuppler und sie war sein Opfer!

Früh morgens war nicht ihre Zeit, fand Fleur, als sie mit ihrem Koffer an der Hand zu der Adresse apperierte, die ihr Bill gegeben hatte. Ihre Augen konnte sie kaum offen halten und das Apperieren fiel ihr auch nicht leicht. Gähnend klingelte Fleur und war überrascht, als Bill keine Sekunde später die Tür öffnete. Natürlich… er musste sie gähnend antreffend.
„Guten Morgen, Schönheit!“, lächelte Bill und holte seinen Koffer aus der Wohnung. „Biste bereit?“ „Natürlich!“, meinte Fleur und unterdrückte ein weiteres Gähnen. „Ich sehe es. Komm, gib mir deinen Koffer. *Minimurus*.“, kurzerhand minimierte Bill ihren Koffer und stapelte ihn auf seinen eigenen. „Wir müssen zunächst mit dem Fahrenden Ritter fahren, danach geht es mit dem Wellenbrecher nach Polen, wo wir wieder mit dem Bus nach Transylvanien fahren werden.“, erklärte Bill und trat auf die Straße. Mit der ausgestreckten Hand rief er den magischen Bus und hielt Fleur die Hand zum Einsteigen hin.
„O, was für eine Schönheit am frühen Morgen!“, schwärmte Stan Shunpike und Fleur verdrehte im Geiste ihre Augen. Es ging also wieder los. Aber vielleicht würde es Bill auch endlich mal auf sie aufmerksam machen. Fleur schenkte dem Schaffner ein kleines Lächeln. „Sofa oder Bett?“, fragte er und ein anzügliches Grinsen widerte Fleur an. „Sofa!“, mischte sich Bill ein und legte einen Arm um ihre Schultern. Ein Kribbeln durchfuhr Fleur.
„Achso, und Kaffe bitte.“, bestellte er und führte seine Gefährtin zu der Sitzgelegenheit. „Sorry, wegen dem Benehmen von diesem Idioten!“, entschuldigte Bill sich und Fleur schnaufte nur auf. „Ich hab mich langsam daran gewöhnt.“ „Woran?“ „An die Blicke, die Bemerkungen, die Idioten.“ „Passiert dir das Öfters?“, fragte Bill und Fleur sah ihn mit hochgezogenes Augenbraue an. „Jeder Mann reagiert so, wenn ich ihm zum ersten Mal begegne. Es hat mit meinem Veela-Genen zu tun, aber mit der Zeit nimmt man es nicht mehr ernst.“, erklärte sie und Bill nickte. „So, Kaffee für die wunderschöne Dame…“, schwärmte Stan weiter und blieb zu Fleurs Verdruss an der Wand gelehnt stehen. „Wohin soll es denn gehen?“, fragte er neugierig.

Eigentlich war Bill sehr ausgeglichen. Immerhin war er mit fünf Brüdern und einer kleinen Schwester groß geworden. Da war es nicht so leicht, sich durchzusetzen und dabei nicht verletzend zu werden. Vor allem Fred und George hatten ihn an den Rand der Verzweiflung gebracht. Aber dieser Stan ließ ihn fast seine gute Erzeihung vergessen. Bill war nie ein Freund von Gewalt gewesen. Hatte in Hogwarts sogar eher Verteidigung gegen die Dunklen Künste- Stunden nur abgesessen. Aber gerade jetzt musste er seine Hände zu Fäusten ballen, um nicht die Kontrolle zu verlieren.
Diese Anmachsprüche waren einfach abartig und die Blicke dabei. Bill fühlte sich, als wäre er mit dem letzten Stück Fleisch auf der Welt unterwegs. Verdammt, Fleur war kein Stück Fleisch. Sie war eine Frau. Eine Frau, der man Respekt zollte.
„Wir sind auf dem Weg in die Flitterwochen!“, log er deshalb. Ihm wurde zwar schlecht dabei, denn zu Lügen fiel ihm immer schon schwer. Als Fleur neben ihm auch zusammenzuckte, dachte er, dass sie auffliegen würden. Aber einmal war das Glück auf ihrer Seite. „Oh, Entschuldigung.“, meinte Stan, obwohl Bill heraushörte, dass es nicht so war. Doch wenigstens ließ sie der aufdrängliche Schaffner in Ruhe.
„Warum hast du das gesagt?“, fragte Fleur ihn, als sie sicher sein konnten, dass Stan sie nicht mehr hörte. „Wolltest du mit ihm flirten?“ „Nein.” „Und ich wollte ihn nicht die ganze Zeit hier haben. Immerhin muss ich dir doch noch sagen, warum wir überhaupt nach Rumänien müssen.“, erklärte Bill. Es war nur eine Ausrede. Aber seine wahren Gefühle wollte er ihr auch nicht verraten. Irgendwie schämte Bill sich dafür. Er

war nicht viel besser als die anderen Männer. Er war ihr und ihren Veela-Genen hoffnungslos ausgeliefert.
Natürlich… die Arbeit. Für einen kurzen Moment hatte Fleur auch nur die Hoffnung gehabt, dass er etwas für sie empfand. Sie und ihre Träume! So naiv konnte wirklich nur sie sein. Warum konnte sie nicht einfach ein bisschen taffer sein? „Natürlich. Also, warum fahren wir nach Rumänien?“, fragte sie und hörte sich seine Erklärungen an.

Die komplette Reise über verabschiedete sich Fleur von ihren Träumen und Illusionen. Sie würde niemals Bill dazu bringen in ihr eine Frau zu sehen. Eine Frau, die man begehren könnte. „Fleur? Hei, wo bist du denn mit deinen Gedanken?“, fragte Bill, als sie aus dem magischen Bus in Rumänien stiegen. „Wohl noch in England.“, meinte sie lächelnd. Im nächsten Moment ging ihr Handy. „Tschuldigung.“, meinte sie und nahm den Anruf ihrer Mutter entgegen. „Alli´“ „*Fleury, wo bist du. Ich war in deiner Wohnung in London, aber du bist nicht da!*“, schrie ihre Mutter. Zu Fleurs Glück sprachsie Französisch, sodass Bill nicht alles mitbekam. „Ich bin auf Geschäftsreise! Mama, mach dir keine Sorgen.“, versuchte sie ihre Mutter zu beruhigen. „*Bist du mit einem Mann unterwegs?*“, horchte ihre Mutter nach. „Ja, ich bin mit einem Kollegen unterwegs.“, gestand Fleur. „*Pass gut auf dich auf, Fleury. Denk daran, dass du so oft schon verletzt worden bist.*“, ermahnte ihre Mutter sie und Fleur seufzte auf. Immer musste man sie daran erinnern, dass sie naiv war. „Mama, ich werde aufpassen. Ich muss jetzt aber Schluss machen!“ Schnell verstaute Fleur das Handy. „Meine Mutter!“, erklärte sie schnell und ging voraus in die Gringotts Filiale.
„Oja, seiner Mutter kann man nur schwer entkommen.“, murmelte Bill und dachte an seine eigene. Er war lange nicht mehr zuhause gewesen. Vielleicht sollte er ihr mal wieder einen Blumenstrauß vorbeibringen und ihr sagen, dass sie für ihn die Beste war. Doch jetzt musste er erst einmal seinen Job machen. Bill folgte Fleur in das Gebäude, wo ein Kobold bereits auf sie zukam. Er sah nicht sehr freundlich aus und wollte sie auch am liebsten sofort rausschmeißen, doch hatte er die Rechnung ohne Bill gemacht.
Die Jahre, die er nun schon mit Kobolden verbracht hatte, waren ihm sehr hilfreich dabei. Da konnten ihn keine Beschimpfungen aus der Bahn werfen. „Wir wollen mit ihrem Chef sprechen und wir lassen uns auch nicht einfach so abwehren. Sagen Sie ruhig, Mister Krojon, dass Bill Weasley hier ist.“ Als der Kobold verschwand, sah sich Bill in der Filiale um. Sie war genauso eigerichtet wie in der Winkelgasse. Nur sah man hier mehr Prunk. Aber das lag einfach an der anderen Nationalität. Hier wurde der Luxus noch ausgelebt und von seinen Besitzern gezeigt.
„Warst du schon mal hier?“, fragte Fleur neugierig. „Ja, vor einem Jahr, aber es ist nicht viel anders als in London. Die Kobolde sind genauso unhöflich und miesgelaunt.“ Ein Lächeln umspielte die Lippen der jungen Französin. „Du bist schon ziemlich weit herum gekommen, oder?“ „Naja, mein Bruder arbeitet hier in der Nähe und Gringotts hat mich bis jetzt immer herumgeschickt. Aber das wirst du schon bald selbst feststellen.“ „Wieso?“ „Die in der oberen Etage haben entschieden, dass ich einen Kollegen bekommen soll, mit dem ich die Reisen aufteilen soll. Du sollst meine Kollegin werden.“ „Ich? Aber ich weiß doch gar nicht, was ich machen soll.“ „Deshalb bist du doch jetzt mit. Ich zeig dir alles.“, erklärte Bill. Fleur war noch immer baff. Sie würde befördert und dann auch noch so, dass sie noch näher mit Bill zusammen arbeiten würde. Wie sollte sie das überleben? So schnell wie möglich, entlieben.

Im Büro des Filialleiters kroch Angst in Fleur hinauf. Es war jetzt nicht wegen dem

Zauber oder wegen den Kobolden, die immer wieder hereinschneiten. Viel eher war es der Grund, warum die Galleonskurse so stark verändert waren. Vampire. Vampire, die auf Raubzüge gingen. „Und warum sagen Sie nicht Bescheid?“, fragte Bill, der neben Fleur in einem der Stühle saß. „Was wollen Sie denn daran ändern? Dass sind Vampire, die sich nicht mal eben so einsperren lassen.“, meckerte Mister Krojon. „Sie sind für die Kurse in ihrem Land verantwortlich und ziehen alle anderen Filialen mit in den Minus.“, Bill blieb weiterhin standhaft und ließ sich auch nicht erweichen. „Seit drei Monaten machen Sie hier überhaupt nichts. Verlangen sogar noch nach einer Gehaltserhöhung.“ „Wissen Sie eigentlich, wie gefährlich es hier ist?“, fragte der Filialleiter. „Ich kann es mir denken.“, flüsterte Fleur. „Sehen Sie? Ihre Kollegin würde es hier keine Woche aushalten! Und mir machen Sie daraus einen Vorwurf.“ „Sie sind ein Mann. Sie sollten sich schon durchsetzen können. Und was meine Kollegin betrifft… Sie könnte locker hiermit fertig werden.“ Dieses Lob beflügelte Fleur irgendwie, aber sie bezweifelte, dass sie sich hier wirklich durchsetzen konnte. „Und was wollen Sie mir jetzt raten?“, fragte Mister Krojon lächelnd. „Dass Sie Ihre Sachen packen und dieses Büro für ihren Nachfolger räumen. Er wird morgen ankommen.“, überbrachte Bill schonungslos und die beiden aus England Angereisten konnten mit ansehen, wie das Grinsen verflog und Hass aufkam.
„Sie können mich nicht einfach rausschmeißen. Die Vampire würden Ihnen schon zeigen, dass sie hier die Macht haben.“ Bill hob nur eine Augenbraue. Wie bescheuert konnten manche Menschen sein? „Ich find es nett, dass sie mir meinen Job erleichtern. Jetzt muss ich nicht einmal mehr nach dem Maulwurf suchen.“ „Wieso?“, fragte der andere Mann. „Sie haben sich gerade selbst verraten. Sie haben sich von den Vampiren kaufen lassen.“, schlussfolgerte Bill. „Und diese Verbindung zu Gringotts werde ich jetzt kappen. Fleur?“, Bill stand auf und hielt seiner Kollegin die Hand hin.
„Wow, so taff kann ich niemals sein.“, meinte sie, als sie zusammen mit dem Weasley durch die Gänge ging. „Mit der Zeit lernt man das.“ „Du hast gerade den Mann gefeuert ohne mit der Wimper zu zucken!“ „Und wäre am liebsten aus dem Zimmer gelaufen.“ „Ehrlich?“, fragte Fleur nach. „Fleur ich bin kein Monster. Mir tut es jedes Mal weh, wenn ich jemanden feuern muss. Viele Mitarbeiter schätzen an mir, dass ich nicht eiskalt bin. Aber wenn ich diese hässliche Aufgabe übernehmen muss, verstecke ich mich hinter einer Eisschicht.“, gestand Bill. „Diese Eisschicht hast du aber nicht nur dann…“, murmelte Fleur. Bill sah sie verwirrt an. Fragend hob er ihr Kinn an. „Wie meinst du das?“
„Manchmal denke ich, dass du auch mir gegenüber eine Eisschicht hast. Du bist ganz anders als die Männer, die ich kenne. Sonst flirten alle ohne Hemmungen mit mir, lassen mich nie in Ruhe, aber du… Du ignorierst mich, bist kalt in meiner Nähe.“ „Vielleicht auch einfacher Selbstschutz?“ „Wovor?“ „Vor dir und meinen Gefühlen. Ich weiß nicht, ob sie echt sind.“, gestand Bill und Fleur wurde traurig. Klar, ihre Veela-Gene.
„Hör zu, Fleur, ich will dich nicht verletzen, denn ich weiß, dass du schon oft enttäuscht und verletzt wurdest. Deshalb habe ich auch nie etwas gesagt. Ich wollte mir erst klar werden, was ich jetzt wirklich empfinde. Es tut mir leid. Aber ich kann deine Gene auch nicht einfach außer Acht lassen. Veelas vernebeln jedem Mann die Sinne. Was wenn du mir meine auch nur vernebelst und ich irgendwann wieder klar sehe? Wäre dann die Enttäuschung nicht noch größer?“ „Wenigstens bist du ehrlich.“, murmelte Fleur.
Gerade wollten die beide das Gebäude verlassen, als eine Gruppe von Männern dieses betraten. Draußen war es bereits dunkel, sodass sie zunächst kaum aufgefallen

waren, da sie schwarze Umhänge trugen. Doch sobald sie das Gebäude betraten spürte man eine Kälte. „Mist.“, entfuhr es Bill und sofort stellte er sich vor Fleur. „Was ist los?“, fragte sie nach. „Vampire. Fünf Stück. Halt dich zurück.“, kam es kurz angebunden. Bill versuchte sie beiden hinter einer Säule zu verstecken, obwohl er bezweifelte, dass ihn dort die Vampire nicht finden würden. Aber erst einmal wollte der älteste Weasley auch nur beobachten.
„Wo ist Krojon?“, wollte einer der Vampire wissen. Der Kobold vor ihm sah ihn genau, wie jeden anderen Menschen, missgelaunt an. „Mister Krojon ist zur Zeit nicht zu sprechen.“, antwortete er und fand sich im nächsten Moment am Hemdkraken gepackt in der Luft wieder. „Wo ist er?“, wiederholte de Vampir seine Frage und blickte finster unter den Kobolden her.
„Ich bin hier, Elestair.“, Krojon kam aus dem hinteren Bereich und ging ohne Furcht auf den Vampir zu. Bill zischte wütend. Er hatte also vollkommen Recht gehabt. Der ehemalige Filialleiter führte fiese Geschäfte mit den Vampiren. „Krojon, wo ist unser Geld?“, fragte ein anderer Vampir in einer Lautstärke, die sie alle zusammenzucken ließ. „Die Filiale ist leer. Ich kann euch heute nicht eurer Geld geben. London hat Wind bekommen von unseren Geschäften und die Zufuhr gestoppt.“, erklärte der Mann. „Ist das unser Problem?“, fragte der Vampir, der noch immer den Kobold in der Luft hielt. „Nein, natürlich nicht. Aber mir hat man gekündigt. Ab morgen kann ich euch überhaupt nicht mehr helfen.“
„Wie blöd kann ein Mann sein?“, fragte Bill leise. Dieser Idiot sprach gerade sein Todesurteil. Vampire verärgerte man nicht so einfach. Sie rächten sich immer. Immer mit dem Tod, den sie bezwungen hatten. „Sie werden ihn umbringen.“, flüsterte Fleur und eine Tränen stahl sich aus ihren Augen. Bill nahm sie vorsichtig in den Arm. Sie sollte sich wenigstens sicher fühlen.
„Krojon, Krojon, du enttäuscht mich.“, sprach der Vampir und der Filialleiter schien endlich zu begreifen, in welcher Lage er sich befand. „Heute sind die Auslandsbeauftragten von Gringotts gekommen. Sie könnten euch den weiteren Geldrausch zusichern.“, ritt er nun auch noch seine Kollegen mit in sein Schlamassel. Bill hätte ihm am liebsten den Hals umgedreht. Wie konnte ein Mann nur so auf sich selbst fixiert sein?
„Und wo sind sie?“, fragte Elestair. „Sie müssten eigentlich euren Weg gekreuzt haben. Sie waren gerade auf den Weg hinaus, als ihr herein gekommen seid.“ „Uns ist niemand begegnet.“, stellte sofort einer der fünf Vampire klar. „Dann müssen sie noch hier sein.“, schlussfolgerte Mister Krojon sofort. „Mist!“, entfuhr es Bill, kurz bevor zwei Vampire bei ihnen auftauchten. „Diese beiden hier?“, fragte der größere von beiden. „Ja, der Rothaarige ist derjenige, der für das Schlamasel verantwortlich ist.“, plapperte Krojon. Sofort packten die beiden Vampire Fleur und Bill. Dabei gingen sie nicht gerade zimperlich mit ihnen um. Vor Schmerzen schrie sie auf, während Bill die Zähne zusammen biss. Nicht vor Schmerzen, sondern wegen seiner Wut. Seiner Wut, dass jemand Fleur weh tat.
Der Anführer der Vampire starrte sie beide an. Man konnte in seinen Augen sehen, dass er von Fleur fasziniert war. Bill hasste und verabscheute ihn dafür, doch war er auch erstaunt. Vampire, die so perfekt aussahen durch die marmorisierte Haut, waren trotz allem von Fleurs Schönheit fasziniert.
„Sie wollen sich also mit uns anlegen?“, fragte er und blickte Bill in die Augen. „Wir wollen uns nicht mir Ihnen anlegen. Wir wollen uns aber auch nicht von Ihnen beherrschen lassen.“, antwortete Bill und ein Lachen entwich Elestair. „Ihr wollt das nicht. Ihr vergesst immer wieder, dass wir euch überlegen sind.“ „Sind Sie nicht. Sie

mögen zwar unsterblich sein, aber wir wissen auch, wie wir Sie ausschalten können. Immerhin können wir im Gegensatz zu Ihnen zaubern.“, entgegnete Bill. „Du drohst uns?“, auf einmal verlor Elestair seine guten Manieren. „Uns?“ „Wenn es sein muss, ja.”, entgegnete Bill stolz. „Ohne einen Zauberstab seid ihr so machtlos!“, lachte ein Vampir auf und Bill grinste ihn fies an. Im nächsten Moment brannte ein Ärmel des Jackets des vorlauten Vampirs. „Ich brauche keinen Zauberstab. Noch nicht einmal meine Stimme!“, erklärte Bill und die Vampire wichen zurück.
„Lasst meine Kollegin sofort los!“, befahl Bill, der nun die Macht der Unterhaltung hatte. Der Vampir, der Fleur festhielt, ließ sie augenblicklich los. Die Angst stand ihm ins Gesicht geschrieben. Fleur taumelte zu Bill und hielt sich an ihm fest. Mit einem Arm umschlang Bill sie beschützend.
„Ihr wollt euch doch nicht von dem einschüchtern lassen!“, beschwerte sich Krojon und einige der Vampire murrten auf. Gleichzeitig zog der ehemalige Filialleiter seinen Zauberstab. „Expelliarmus!“, rief Fleur sofort. Sie wollte nicht, dass dieser Idiot jetzt wieder alles umschwenkte. Dass er ihrer aller Leben aufs Spiel setzte. Die Vampire hatten endlich erkannt, dass sie nicht unverwundbar sind.
„Und wie soll das jetzt hier enden? Sollen wir uns die ganze Nacht lang gegenüber stehen?“, fragte der Anführer der Vampire und lächelte siegessicher. „Nein. Ihr werdet euch damit abfinden müssen, dass ihr nicht mehr Geld von dieser Bank bekommt. Ihr werdet genauso rechtschaffend für euren Unterhalt schaffen müssen, wie jeder andere auch.“, erklärte Bill. „Morgen bekommt ihr eine letzte Zahlung und danach werdet ihr erst wieder dieses Gebäude betreten, wenn ihr Geld anlegen wollt.“ „Und wenn nicht?“ „Werde ich die Spezialeinheit der Aurorenzentrale anheuern und euch verbrennen lassen.“ Bill sagte es so kalt, dass niemand Zweifel an seinen Worten hegen konnte. Zunächst bewegte sich niemand, doch dann drehten sich die Vampire um und verschwanden aus dem Gebäude. Fleur konnte einen Seufzer nicht unterdrücken und ließ sich auf den Boden hinab gleiten. „Alles okay, bei dir?“, erkundigte sich Bill und hockte vor ihr nieder. „Ja, ja. Alles in Ordnung. Ich brauch nur einen Moment.“ Noch einen Moment blieb Bill vor ihr gehockt, doch dann erhob er sich und kümmerte sich um ihren ehemaligen Kollegen.

Zum Glück hatten sie im Hotel zwei Zimmer sofort nebeneinander. Fleur wollte es zwar nur ungern zugeben, aber die Vampire hatten sie schon eingeschüchtert und zu wissen, dass Bill nur hinter einer Wand war, tat gut. „Du bist ganz schön still.“, bemerkte Bill, als sie den Flur entlang gingen. Sie waren gerade vom Abendessen zurück. „Ich gehe noch mal die Ereignisse durch. Musst du das häufiger auf deinen Reisen machen?“ „Was?“ „Leute feuern und dich gegen Vampire durchsetzten?“ „Ab und an kommt es mal vor. Hier in Transilvanien musst du mit Vampiren jederzeit rechnen. Aber das was heute passiert ist, habe ich bis jetzt noch nie erlebt.“, erzählte Bill. „Aber du warst dir so sicher. Ich glaube, ich bekomme nie so eine Sicherheit hin.“, murmelte Fleur. „Ich war mir überhaupt nicht sicher.“, meinte Bill und packte sie am Arm. „Fleur, ich hab mir unglaubliche Sorgen gemacht. Als der Vampir dich bedrängt hat, ist mir das Herz fast stehen geblieben.“ Fleur lächelte leicht. „Mir auch. Ich dachte schon, meine Zeit als Sterbliche ist vorbei.“ „Das hätte ich niemals zugelassen.“, murmelte Bill und blieb vor seiner Zimmertür stehen.
„Na dann, gute Nacht.“ „Gute Nacht.“, erwiderte Fleur und wandte sich zu ihrer Tür. „Bill?“, fragte sie, kurz bevor der Weasley seine Tür schließen konnte. „Ja?“, kam es deshalb leise aus seinem Zimmer. „Kann ich diese Nacht wohl zu dir kommen, wenn ich in meinem Zimmer Vampire befürchte?“, fragte Fleur und ihre Stimme wurde zum

Ende immer leiser. Das war so peinlich, aber schon jetzt sah sie hinter jeder Ecke einen Vampir, der ihr nach ihrem Leben trachtete. „Kein Problem.“, meinte Bill.
Keine Stunde später klopfe es an seiner Zimmertür und Fleur stand mit klappernden Zähnen davor. „Es tut mir leid. Aber jedes Mal, wenn ich die Augen zu machen, habe ich das Gefühl, einen Vampir neben mir zu haben.“, entschuldigte sie sich sofort und huschte an dem verschlafenden Bill in sein Zimmer. Und da ihre Angst größer als ihre Zurückhaltung war, krabbelte Fleur auch sofort unter die Bettdecke in seinem Bett. „Mach es dir ruhig gemütlich.“, murmelte Bill. Er war nie gut gelaunt, wenn man ihn aus dem Bett riss. Das konnte auch nicht seine Vernarrtheit in Fleur wett machen. Als beide im Bett lagen, warf sich Fleur immer wieder hin und her. „Fleur….“, murmelte Bill. Er konnte doch nicht schlafen, wenn jemand neben ihm so rumturnte! „Es tut mir leid, Bill, aber irgendetwas hartes habe ich hier im Rücken.“, erklärte Fleur und Bill schaltete mit einem Seufzer das Licht an. Gemeinsam untersuchten sie das Bett nun auf etwas Hartes. Doch was sie fanden, ließ Bill alle Farbe verlieren. Es war die Kette, die er vor ihrer Abreise gekauft hatte, da sie ihn so stark an Fleur erinnert hatte.
„Die ist wunderschön.“, schwärmte Fleur sofort und strich zärtlich mit ihren Fingern über die zarte Rose. „Wer sie hier wohl vergessen hat?“, fragte sie sich selbst und Bill räusperte sich. „Das ist meine Kette.“, meinte er und Fleur hob eine Augenbraue. „*Deine* Kette? Bill, dass ich eindeutig eine Frauenkette!“ „So meinte ich das auch nicht. Ich habe sie gekauft und nur noch nicht der Frau gegeben, die sie tragen soll.“ „Oh.“, das Lächeln auf Fleurs Gesicht verschwand. Mit Wehmut strich sie noch einmal über die kleine zierliche Rose und reichte Bill dann die Kette. Er ließ sie in seine Hände fallen und betrachtete Fleur. „Die Frau, der du die Kette schenkst, wird dich für immer als ihren Helden feiern. Schenkst du sie deiner kleinen Schwester?“ „Nein. Ginny, ist nicht der Rosentyp. Außerdem wäre es schon ein bisschen komisch, wenn ihr großer Bruder ihr sowas schenkt. Dass sollte lieber Harry machen, wenn er sich denn jemals eingesteht, dass er meine kleine Schwester liebt.“ Bill seufzte auf. Er erinnerte sich nur ungern an die Sommerferien, an denen Ginny weinend nach Hause gekommen war, weil Harry wieder einmal nur in ihr die kleine Schwester seines besten Freundes gesehen hatte.
„O Harry… ist er nicht schwul?“, fragte Fleur und Bill war total geschockt. „Wieso denn das?“ „Naja, bei unserer zweiten Aufgabe beim Trimagischen Turnier hat er meines Wissens seinen besten Freund befreit.“ „Meinen kleinesten Bruder, ja. Die beiden sind die besten Freunde und unzertrennlich. Aber glaub mir, zwischen den beiden gibt es keine Liebe. Außerdem hat Harry mir erzählt, dass er ganz schön in Angst geraten ist, als er seine beiden besten Freunde und das Mädchen, das er seiner Meinung nach liebte, im Wasser vorfand. Er wollte sie alle retten, da nirgends auch nur ein Zeichen von euch anderen war.“ „Oh, das wusste ich nicht. Ich bin Harry nur unglaublich dankbar gewesen, dass er Gabrielle gerettet hat.“ Bill sah wieder auf die Kette.
„Weißt du, die Kette habe ich gestern gekauft. Ich wollte eigentlich ein Geburtstagsgeschenk für Ginny besorgen, doch als ich beim Juwelier vorbeikam, hat mich diese Kette sofort angesprochen. Sie hat mich sehr stark an dich erinnert. Du bist auch so zart wie eine Rose – was ich jetzt nicht negativ meine. Aber du kannst dich auch wehren wie die Dornen einer Rose.“, erklärte Bill und Fleur lächelte ihn geschmeichelt an. „Das ist ein schönes Kompliment.“, meinte sie. „Es ist kein Kompliment, sondern einfach die Wahrheit. Fleur, ich habe die Kette für dich gekauft!“, gestand Bill und hielt ihr die Kette hin. „Aber wieso? Du kennst mich doch kaum.“ „Ich kenne dich seit zwei Jahren. Helfe dir des Öfteren mit deinem Englisch. In ein paar Monaten sind wir noch engere Kollegen als jetzt schon. Jeden Tag beobachte

ich dich heimlich, weil ich mich kaum traue, einen Schritt auf dich zuzumachen. Du bist von allen umschwärmt, was also könntest du dann schon an mir interessant finden?“ „Deine Art. Du bist für jeden da, was wohl auch damit zu tun hat, dass du der Älteste bei euch bist. Aber auch dein Lächeln, das du jedem schenkst, um ihn aufzumuntern, bringt mich ebenfalls zum Lächeln. Und vor allem bist du viel interessanter für mich, als alle anderen, da du mich nicht umschwärmst. Ich dachte immer, dass ich dich kalt lasse.“ „Fleur, du kannst keinen Mann kalt lassen.“, meinte Bill und Fleur lachte ihn an. „Das war jetzt aber ein Kompliment.“ „Nein, das war wieder eine Feststellung. Du haust einen Mann wahrlich aus den Schuhen mit deinem Aussehen. Und dazu dann noch deine freundliche, liebenswerte Art… Die Muggel würden jetzt sagen, du wärst eine Atombombe.“ „Sehr nett.“, meinte Fleur und verzog etwas den Mund. „An den Komplimenten musst du wirklich noch arbeiten, Bill.“
„Willst du etwa Komplimente von mir hören?“ „Nein, ich will, dass du mir meine Kette umlegst.“, neckte sie ihn und hob das Haar im Nacken an, damit Bill freie Sicht auf ihren Nacken hatte. Er hatte leichte Probleme den Verschluss zu öffnen, doch als er die Kette endlich befestigt hatte, drehte sich Fleur sofort zu ihm um und schlang ihre Arme um seinen Nacken. „Wenn du mir jetzt schon Geschenke machst und mir von deiner Familie so viel erzählst, heißt das vielleicht, dass du etwas für mich empfindest?“ „Und wenn es so wäre?“ „Dann würde ich dich fragen, ob wir es nicht mal versuchen sollten.“ „Du meinst, du empfindest auch etwas für mich?“ „Nein. Bill Weasley, ich liebe dich.“, gestand Fleur und küsste ihn zart auf die Lippen. Eigentlich hatte sie den Kuss kurz halten wollen, doch Bill riss sie förmlich an sich und ließ ihr erst einmal kein Atmen. Aber wofür sollte sie auch atmen, wenn sie dieses unglaubliche Gefühl der Sicherheit bei ihm empfand.
Als sie sich voneinander lösten, legte Fleur ihren Kopf an seine Schulter. „Bill, versprich mir bitte nur eins.“ „ Was denn?“ „Verletz mich bitte nicht.“ „Das würde ich niemals wollen. Aber ich versprech es dir. Ich werde versuchen, dich nicht zu verletzen.“ Dass Bill es ihr extra noch einmal versprach bedeutete Fleur sehr viel. Zufrieden mit der Welt kuschelte sie sich an ihn und schlief die Nacht ohne weitere Vampirängste durch.

Kapitel 4: ... nothing and everything

„Keine Überraschungen?“ „Keine Überraschungen.“, antwortete Fred, der mit seinem besten Freund und Cousin am Traualtar stand. „Nicht wie gestern Nacht?“ „Nein, wirklich nicht wie gestern Nacht.“, entgegnete Fred. „Es war ein Fehler, die französischen Callgirls einzuladen.“, erinnerte Albus sich und Fred seufzte auf. „Ich weiß.“ „Vor allem, als wir herausgefunden haben, dass das alles Transvestiten waren.“, bemerkte Albus und ein Lächeln umspielte seine Lippen. „Ja, da hast du Recht.“, gestand Fred.
Während sich alle Hochzeitsgäste erhoben, lächelte Fred seinen besten Freund an und klopfte ihm auf die Schulter. „Alles Gute.“, meinte er und griff nach der Videokamera, denn Fred war nicht nur der Trauzeuge, sondern auch der Hochzeitskameramann. Während Fred auf die alte Eichentür die Kamera hielt, blickte er in das Gesicht seines besten Freundes. Er war so voller Vorfreude und Glück. Fred wünschte sich, dass er genauso empfinden könnte. Doch war ihm auch klar, dass dafür sein bester Freund leiden müsste. Und da hatte Albus nun wirklich nicht verdient. Er war schon genug damit bestraft, dass er der Sohn Harry Potters war und dann in Hogwarts nach Slytherin gekommen war. Wie der junge Potter mit den smaragdgrünen Augen sich selbst immer nannte, er war das schwarze Schaf in der Familie.
Als die alte Eichentür aufschwang hielt Fred den Atem an. Sie sah wunderschön aus. Ihr Kleid, das ihre Figur betonte, war einfach ein Traum, und ihr Lächeln… Ihr Lächeln hatte ihn schon immer umgehauen. Selbst als kleiner Junge war er ihrem Lächeln unterlegen gewesen. Wie sie nun am Arm von Onkel Bill durch die Kirche schritt, wünschte Fred sich nichts sehnlicher, als dass sie auf ihn zuschritt und nicht auf seinen besten Freund. Doch sie würde nicht ihn heiraten, sondern Albus. Albus und Dominique – das war das Traumpaar heute. Es würde niemals ein Fred und Dome geben. Immer nur Dome und Albus.

„In Gegenwart von Gott und Merlin haben Albus und Dominique ja zueinander gesagt und sich das Eheversprechen gegeben. Sie haben Ringe getauscht um den heiligen Bund zu besiegeln. Kraft des mir verliehen Amtes, erkläre ich Sie zu Mann und Frau. Sie dürfen die Braut nun küssen.“, sprach der Priester und Albus ließ sich das nicht zweimal sagen. Sofort brach in der Kirche jubel aus, als Albus und Dominiques Lippen sich berührten. Fred fing das alles mit seiner Kamera ein und versuchte sein gebrochenes Herz zu schützen.
Sie waren glücklich miteinander. Sie passten zueinander. Bei ihm wäre sie niemals so glücklich wie mit Albus. Fred redete sich alles ein, nur damit er nicht zugeben musste, dass es ihn verletzte. Dass er am liebsten aus der Kirche laufen wollte.
Als Dome und Albus ihren Kuss beendet hatten und Dome nach ihrem Blumenstrauß langte, wandte sich Albus an seinen Trauzeugen. „Wie ich sehe, hast du der Versuchung widerstanden uns zu überraschen.“, meinte er und Fred grinste ihn frech an. „Ja, auch ich werde irgendwann erwachsen.“ „Über Nacht?“, fragte Albus und sah ihn skeptisch an. „Ein bisschen mehr Vertrauen in mich bitte, Al.“, empörte sich Fred.
Nachdem Victoire das Kleid ihrer Schwester wieder richtig gelegt hatten, schritten Albus und Dome unter den Klängen der Orgel und dem Geklatsche durch den Mittelgang.
Sie hatten erst drei oder vier Schritte gemacht, als sie durch die anderen Geräusche

singende Stimmen vernahmen. Zunächst sahen sich Albus und Dominique erstaunt um, doch als auf der Orgelbühne zwei Vorhänge aufschwangen und dahinter einen Chor offenbarten, erstrahlte Domes Gesicht, während Albus total perplext war. „War das deine Idee?", fragte Dominique und Albus stand zunächst wie ein Fisch auf dem Trockenen vor ihr. „Nein.", gestand er dann und drehte sich zu Fred um. Auch Dome blickte nun in die Richtung ihres Cousins.
Fred hob schützend die Arme vor seinen Oberkörper und schüttelte vehement den Kopf. Albus und Dome wussten aber allein an seinem Gesichtsausdruck, dass diese Überraschung auf sein Konto ging. „Von wegen erwachsen geworden.", murmelte Albus und drehte sich mit Dome wieder zurück, um dem Chor besser lauschen zu können. Unterdessen fing Fred alles mit der Kamera ein. Jede Emotion, jedes Lachen, jedes Strahlen.
Als dann auch noch ein Solist vortrat und die ersten Zeilen von *All you need ist Love* sang, verließ die erste Träne Domes blaue Augen und Albus hielt sie ganz fest. Bei dem ersten Mal, wo *all you need ist love* gesungen wurde, folgte in der Pause danach ein Solo von drei Trompeten, die unter den Hochzeitsgästen saßen. Ein helles Lachen entwich Domes Lippen. Bei der Wiederholung standen im anderen Kirchenschiff zwei Querflöten auf und vollzogen ihren Solo. Dann standen drei Saxophone und zwei Posaunen auf und brachten alle Gäste zum Lachen. Doch der absolute Höhepunkt war der E-Gitarre-Spieler, der auf der Kanzel stand.
Da alle Leute so mit dem Lied beschäftigt waren, wandte sich Fred um und klatschte mit dem Priester ein, ohne den er das alles nicht geschafft hätte. Es war Freds Hochzeitsgeschenk.

Auf dem Hochzeitsempfang filmte Fred wieder alles. Oder besser gesagt nur Dome. Er hielt sich abseits von den anderen. Was eigentlich nicht gewöhnlich war, denn gerade Fred war immer der Partyclown. In der Hinsicht glich Fred seinem Namensvetter und Vater sehr. Roxanne und Molly sahen ihn schon die ganze Zeit so besorgt an, doch zum Glück gab es Lily, die die beiden immer wieder ablenkte. Fred war zum ersten Mal richtig froh darüber, dass die kleinste Potter oft im Rampenlicht stand.
Als Dome und Albus eng umschlungen tanzten, setzte Fred sich an die Tanzfläche und sah verträumt in seine Kamera. Sie sah so wunderschön aus. Mit dem Lächeln. Aber sie schmiegte sich nicht an Albus und nicht an ihn. Ein Seufzer entwich seinen Lippen. Louis, Domes kleiner Bruder, setzte sich neben ihn und betrachtete ihn. Fred bemerkte nicht, dass er von dem kleinen Märchenprinzen beobachtet wurde.
„Bist du in Al verliebt?", fragte der Kleinere auf einmal und Fred sah ihn total geschockt an. „Was?" „Ob du in Al verliebt bist?" „Verdammt, Louis, du weißt genau, dass ich auf Frauen stehe." „Eigentlich schon, aber du siehst die beiden mit diesem Hassblick an, den nur Eifersüchtige drauf haben. Und da du Dome ja nicht gerade sehr magst…" „Wer hat gesagt, dass ich Dome nicht mag?" „Sie selbst. Du sprichst kaum mit ihr. Wenn ihr ausgeht oder euch verabredet, redest du nur mit Albus." „Woher weißt du das alles?" „Fred,… Dome, Vici und ich sind unzertrennlich. Wenn man Veelagene hat, dann hält man zusammen. Wir kennen alle unsere Probleme und helfen uns.", erklärte Louis und Fred nickte. Ja, das hätte er sich auch selbst denken können. Nicht um sonst, hingen die drei Geschwister oft zusammen herum. Alle drei hatten sie ihre Erfahrungen mit ihren verfluchten Genen gemacht, die nicht gerade positiv waren.
„Also, du bist nicht in Albus verliebt?" „Nein, bin ich nicht." „Gut, denn ich dachte, dass

ich mich ja als Kummerkasten anbieten sollte. Sodass du dir alles von der Seele sprechen kannst.“ „Danke, aber nein brauch ich nicht.“ „Was hälst du denn von dem DJ?“ „Naja, lassen wir das nächste Lied entscheiden.“, meinte Fred und war dankbar für die Ablenkung.
„Das nächste Lied ist für alle Verliebten unter uns und ich glaube, davon gibt es viele.“, verkündete der DJ und spielte ein ganz langsames Liebeslied. „Eindeutig der Schlechteste DJ der Welt.“, kommentierte Louis und Fred sah ihn verwirrt an. „Ich dachte, du bist glücklich mit Eva.“ „War. Wir haben uns gestern getrennt. Sie hat was mit Oliver. Und ich war wieder einmal blind vor Liebe.“ „Das tut mir leid, Louis. Die wievielte ist das jetzt?“ „Die mich wegen einem anderen verlassen hat? Die fünfte! Ich kriege langsam echt das Gefühl, dass die Frauen nur auf mich stehen, weil ich ein super Souvenier bin.“, meinte Louis. „Sollen wir uns betrinken?“, fragte Fred und Louis sah ihn lächelnd an. „Da kann ich nicht nein sagen.“ Beide verschwanden an der Bar und kippten einen Feuerwiskey nach dem anderen herunter.

Drei Wochen später klingelte Freds Telefon. Er war gerade erst aus dem Laden nach Hause gekommen und er konnte kein Telefonklingeln mehr ertragen. Mies gelaunt nahm er ab. „Ja, was ist?“ „Hei, Fred, hier ist Dome.“ „O, hey. Was gibt es? Wie waren die Flitterwochen?” “Traumhaft. Was jedoch nicht so traumhaft ist, ist das Hochzeitsvideo. Es hat einen Blaustich und ist total verwackelt. Du hast doch tagsüber auch ein bisschen gefilmt.“ „Ja.“ „Hast du das Video noch? Ich möchte mich einmal im Brautkleid sehen, dass nicht blau oder verwackelt ist.“ Das tut mir leid, aber ich glaube, ich habe das Video bereits überspielt. Du ich muss jetzt Schluss machen. Hab noch viel zu tun.“, machte Fred schnell Schluss.
Wütend auf sich selbst schmiss Fred das Telefon in die Ecke. „ARGH! Verdammt!“, schrie er laut auf. Es tat ihm langsam selbst weh, dass er immer so kurz angebunden in Domes Nähe war. Aber wie sonst sollte er sein eigenes geschundenes Herz retten? Es hatte doch schon genug gelitten.
Wütend öffnete Fred seinen Kühlschrank und suchte nach einem Butterbier. Natürlich war sein Vorrat wieder einmal aufgebraucht. Das passte. Das passte einfach alles zu seinem bescheuerten Tag. Den ganzen Tag über hatte in Weasley zauberhafte Zauberscherze das Telefon geklingelt. Die Kunden hatten ihnen wieder die Bude eingerannt. Jetzt so kurz vor Weihnachten war das Geschäft wieder auf Hochtour und Fred hasste es. Wie hatte das sein Vater bis jetzt immer alleine geschafft? Dann noch diese Anmache von dieser ständig nörgelnden Diva und der Telefonanruf von Dome und jetzt hatte er noch nicht einmal mehr ein Bier mehr im Haus. Die Welt war so ungerecht. Jetzt musste er doch tatsächlich noch ausgehen, um an sein geliebtes Bierchen heranzukommen.
Am nächsten Morgen nervte ihn ein Klopfen aus dem Bett. Wer zur Merlins Unterhose nervte ihn schon so früh am Morgen! Nach dem miesgelaufenen Abend kam nun also auch noch ein schlechter Morgen. Besuch noch vor der ersten Tasse Kaffee!
„Guten Morgen, Donut mit Schokoglasur oder mit kleinen Zuckersymbolen?“, fragte Dome lächelnd und Fred war total perplext, als sie sich an ihm vorbeidrängte. „Du warst gestern so gestresst, dass ich dachte, dass ich dich noch vor Arbeitsbeginn abfange. So kann ich ja nach dem Video gucken, während du dich mit den Donuts stärkst.“, quasselte die Blondine weiter. „Ich habe es bestimmt schon überspielt. In letzter Zeit bin ich kaum noch zum Quidditchgucken gekommen.“, versuchte Fred das Schlimmste abzuwenden, aber die Weasley – pardon die Potter – ließ sich nicht abwimmeln und ging die Videosammlung ihres Cousins durch.

„Dome, lass mich das heute Abend machen. Ich gebe Albus das Video – wenn ich es denn finde – beim nächsten Pokerabend mit.“ „Warum lange suchen? Hier steht doch Albus und Dominiques Hochzeit!“, meinte Dome und nahm das Video aus dem Regal. „Du hast doch bestimmt nichts dagegen, wenn ich mir das Video schon mal ansehe, während du dich für die Arbeit fertig machst. Bitte, Fred, ich will mich endlich im Hochzeitskleid sehen.“ Und schwups hatte Dome das Video auch schon in den Apparat geschoben und zog ihre Jacke aus. Fred drehte sich verzweifelt um die eigene Achse. Dann stiefelte er zurück in sein Zimmer und zog sich schnell an. Wenn er gleich mit Dome schon reden musste, dann wollte er wenigstens mehr anhaben als nur Boxershorts.
Und tatsächlich konnte Fred von Glück reden, dass er angezogen war, als er zurück ins Wohnzimmer kam. Dome hockte vor dem Fernseher und ihr Kiefer war heruntergefallen. „Da bin nur ich.“, murmelte sie immer wieder und verfolgte weiter, wie ihr Gesicht über den Bildschirm flackerte. Fred strich sich mit der Hand übers Gesicht. Er wollte im Erdboden verschwinden. „Man sieht nur mich.” „Ja, ja. Stimmt.”, antwortete Fred. „Aber du magst mich nicht. Du redest immer nur mit Albus.“, sprach Dome eher zu sich selbst. „Ich hoffe, du kannst was damit anfangen und ich würde es nicht zu viel herumzeigen. Hier und da ein paar Schnitte könnten nicht schaden. Okay, ich muss jetzt zu einem… einem Lunch. Einem sehr frühen Lunch. Entschuldigung, du weißt ja, wo es raus geht.“, sprach Fred, wobei er immer mal wieder über seine eigenen Worte stolperte. Dome sah ihm einfach nur dabei zu, wie er seine Jacke anzog. „Es hat was mit Selbstschutz zu tun.“, erklärte Fred näher, kurz bevor er seine eigene Wohnung fluchtartig verließ.
Draußen empfing ihn die Kälte, doch Fred war sie egal. Fred lief vor seiner Wohnungstür hin und her – genau wie seine Gedanken gingen. Mal entschied er sich, mit Dome zu reden und er kehrte um, doch dann verwarf er wieder alles und ging weiter von seiner Wohnung weg. Sollte er nicht einfach umkehren und ihr die Wahrheit sagen. Einfach… Dome, ich weiß, du bist mit Albus zusammen, aber ich liebe dich? Das war doch Blödsinn. Sie würde ihn auslachen, es auf ihre Veelagene schieben. Aber wenn er ihr nicht wenigstens sagte, warum er so handelte… Verdammt, sie war auch nicht blöd. Sie hatte das Video gesehen. Noch deutlicher ging es doch nicht! Sie wusste es bereits und er sollte sich lieber daran machen, sie zu vergessen. Es war eine Sünde, die Frau seines besten Freundes zu lieben.
Fred zog seine Jacke bis zum Kraken zu, sah noch einmal zu seiner Wohnung und ging dann fort. Mit seinen Händen fuhr er sich vor Verzweiflung immer wieder durchs Gesicht und bemerkte kaum, dass er Passanten anrempelte.
Wie blöd war das eigentlich alles? Er liebte seine eigene Cousine – hatte Jahre gegen seine Gefühle angekämpft, weil in der Familie sich zu verlieben einfach schwachsinnig war. Onkel Bill hätte ihm die Haut bei lebendigem Leib abgezogen, wenn er von seinen Gedanken und Gefühlen gewusst hätte. Doch dann war Albus gekommen. Fast ein Jahr nachdem Fred sich endlich eingestanden hatte, dass er in seine Cousine verliebt war, hatte ihn ausgerechnet sein bester Freund gefragt, wie er sich verhalten sollte, nun da er seine eigene Cousine liebte. Und da Albus es nie leicht gehabt hatte, war Fred zurückgetreten, hatte seine Liebe versteckt und Albus geholfen seine eigene Liebe zu verführen. Es war so armseelig.

Während Fred durch das eisige London streifte, blieb Dome fast noch eine halbe Stunde in der Wohnung ihres heimlichen Verehrers. Was wenn er zurück kam und mit ihr sprechen wollte? Er hatte bis jetzt nie etwas gesagt… und hatte sie damit sehr

verletzt. Oft hatte sie schon befürchtet, dass er in Albus verliebt war und nun eifersüchtig auf sie war. Aber das komplette Gegenteil war der Fall.
Dome sah sich hinterher noch einmal in der Wohnung um. Sie spiegelte Fred so gut wieder. Die Wohnung war aufgeräumt und hatte auch kleine Asseccouirs, die sie wohnlicher machten, aber zwischendurch traten immer wieder Scherzartikel auf, die Fred wohl zuhause noch ausarbeitete. Dominique war bis jetzt nur drei Mal in dieser Wohnung gewesen und jedes Mal war auch Albus mit gewesen – bei der Einweihung, bei Freds letztem Geburtstag und nach einem Pokerabend. Die schöne Blonde bereute es sehr, dass sie bis jetzt nichts von Gefühlen und Schwärmereien gemerkt hatte. Dass sie vieles um sich herum nicht wahrgenommen hatte.
Mit einem letzten wehmütigen Blick schloss Dome die Tür hinter sich und machte sich zu ihrer eigenen Wohnung auf. Albus wartete heute bereits auf sie. Er hatte sich nur für sie frei genommen, sodass sie vor den letzten Weihnachtsvorbereitungen noch einen Tag für sich alleine hatten.

Zwei Wochen später hatte Dome die Geschehnisse in Freds Wohnung noch immer nicht aus dem Kopf gekriegt. Heute war Heilig Abend und das junge Ehepaar genoss die Stille vor dem Sturm. Morgen würde die Hölle über sie hereinbrechen, wenn sie auf die Familienfeier gehen würden. Ihre Tanten, Mütter und Großmutter würden sich sofort erkundigen, ob schon etwas Kleines unterwegs war. Albus würde von den Männern in der Familie in die Mangel genommen. Es würde das übliche Weihnachtsfest geben mit einem Paar mehr. Doch für Dominique würde dieses Weihnachten sehr schwer sein. Wie sollte sie Fred unter die Augen treten? Es musste ihn doch schon genug schmerzen, dass sie in seinen besten Freund verliebt war und ihn sogar geheiratet hatte. Er selbst hatte diese wunderschöne Überraschung in der Kirche für sie vorbereitet. Eine Träne entwich Dominiques Auge. Fred hatte alles getan, damit ihr großer Tag unglaublich schön wurde und dabei muss sein Herz mit jeder Minute, jedem Moment weiter gebrochen worden sein. Von ihr – unbeabsichtig zwar, aber das zählte es. Es tat trotzdem weh.
Die Wohnungsklingel ging und Dome sprang auf. „Ich mach das schon.“, meinte sie und sah, während sie den Raum verließ, wie Albus nach der *Quidditch Today* griff. Ein Lächeln zirrte ihr Gesicht. Albus war vielleicht manchmal ganz anders, als die Männer in ihrer Familie, doch sobald es um Quidditch ging, waren sie doch alle gleich. Und ein weitere Mann ihrer Familie stand nun vor der Tür und ihr unbeschwertes Lächeln verschwand – Fred.
„Oh, hi.“, brachte sie nur hervor, während Albus schon nachfragte, wer es denn ist. Schnell schwang Fred seinen Zauberstab und sprach die magischen Worte. „Accio.“ Im nächsten Moment hielt er ein Plakat in der Hand auf dem stand *Sag, es sind die Sternsinger*. Zunächst war Dome überrascht, doch dann rief sie zurück in die Wohnung. „Es sind Sternsinger.“ Gleichzeitig stellte Fred ein Radio in die Türschwelle und ließ die weihnachtliche CD laufen. „Gib ihnen war, und sag ihnen, sie sollen abhauen.“, rief Albus zurück, doch Dome lehnte die Haustür so, dass Albus nicht sofort sehen konnte, wer an der Tür war, falls er sich aufmachen würde. Dann wand sie sich wieder Fred zu, der einen ganzen Stapel von Plakaten in der Hand hielt und das oberste nun weg nahm.
Mit ein bisschen Glück werde ich nächstes Jahr mit einem von diesen Mädchen ausgehen.
Dome las leise die Plakate und musste leise lachen, als das nächste Plakat vier Frauen halbnackt zeigten. Dome erkannte, dass zwei von ihnen Muggelmodels waren.
Aber bis dahin lass mich dir sagen ohne Hoffnung und Hintergedanken, nur weil

Weihnachten ist – und zu Weihnachten sagt man die Wahrheit -, für mich bist du vollkommen. Fast schon traurig sah Dome in Fred Gesicht. Was musste er für Leiden durchleben? Doch wenn sie jetzt um ihn weinte, dann würde er sich das vorwerfen und Dome wollte ganz bestimmt nicht, dass er sich noch mehr Vorwürfe machte.
Und mein geschundenes Herz wird dich Lieben bist du so aussiehst. Das nächste Plakat zeigte eine verweste Leiche. Es war zwar nicht gerade schön, aber die Idee war einfach wunderschön. „Wie reizend von dir.“, lachte Dome leise und Freds Augen strahlten leicht. Ein Strahlen, was früher einfach zu seinen Augen gehört hatte. Ihr war es bis jetzt noch nie aufgefallen, dass dieses Strahlen bei ihren letzten Begegnungen immer gefehlt hatte.
Frohe Weihnachten. Jetzt konnte Dome die Tränen nicht mehr zurückhalten. „Dir auch frohe Weihnachten, Fred.“, schniefte sie leise. Als Fred ihr ein Taschentuch hinhielt merkte sie erst, wie gut er sie kannte. Er hatte gewusst, dass sie bei dieser Aktion Tränen vergießen würde. Er kannte sie so gut, wie sie erst in den letzten Tagen bemerkt hatte.
„Ich werde morgen nicht da sein, aber ich wünsche euch alles Gute für das Neue Jahr.“, hörte Dome ihn leise reden. „Alles Gute, Dome.“, meinte er dann und packte seine Sachen zusammen. Als er sich schon abwandte und die Straße entlangging, haderte Dome mit sich. Er war so lieb immer zu ihr gewesen. Hatte nicht mit ihr gesprochen, da er Angst hatte, dass sie seine Gefühle erkennen würde. Und jetzt würde er Weihnachten wegen ihr alleine verbringen. Er würde die große Familienfeier, die er immer geliebt hatte, weil sie laut und chaotisch war, sausen lassen, damit sie und Albus glücklich waren. Dafür verdiente er einfach etwas. Schnell lief sie hinter ihm her und hielt ihn am Arm fest. Als sie sich gegenüber standen, blickten sie sich erst eine Weile an, bevor Dome sein Gesicht in die Hände nahm und ihn zärtlich küsste. Die CD im Radio spielte weiter und würde sie immer daran erinner, was sie gemacht hatte. Aber bevor Fred irgendwas sagen konnte, verschwand sie wieder zurück ins Haus.
Fred sah ihr eine Weile nach, dann drehte er sich um und nickte sich selbst zu. „Jetzt ist Schluss. Eindeutig Schluss. Nächstes Jahr lege ich los. Werde mich verlieben und auch glücklich sein. Und nächstes Jahr Weihnachten feiern wir wieder alle zusammen.“, sprach er zu sich selbst und streifte durch das eisige London. Erneut. Aber nur noch einmal. Versprochen.

Kapitel 5: ... pain, life and happiness

Er konnte es noch immer nicht glauben, er hatte es geschafft. Er war der jüngste Zaubereiminister Großbritanniens. Mit 26 Jahren stand er dort, wo vor ihm nur über vierzig Jährige gestanden hatten. Doch musste er jetzt auch eine schwere Last tragen. Er musste ein ganzes Land regieren und in das neue Jahrtausend führen. Keine einfache Aufgabe. Lysander seufzte. Hoffentlich ging das gut.
Früher hatte er immer mit Lorcan Regierung gespielt. Der ältere Zwilling hatte dabei immer den kürzeren gezogen und mussten den Laufburschen spielen. Damals war es nie schlimm gewesen, wenn er eine falsche Entscheidung getroffen hatte, aber heute… Wenn er jetzt einen Fehler machen würde, dann konnte das eventuell das Ende der Zauberergemeinschaft in Großbritannien bedeuten. Warum tat er sich das noch mal an? Ach, ja genau. Alle hatten ihm immer voraus gesagt, dass er der beste Zaubereiminister sein würde. Na hoffentlich irrten sich nicht alle Leute.
„Na, bist du aufgeregt?“, fragte Lorcan seinen Bruder. „Ich sollte doch eigentlich erleichtert sein, dass ich es geschafft habe, aber irgendwie habe ich nur noch Angst.“, gestand der Zwilling. Zum Glück waren die beiden alleine im Fahrstuhl. So konnte Lysander wenigstens offen sprechen. „Wovor? Du wirst schon alles richtig machen, Ly. Du warst der beste Schulsprecher in Hogwarts, hast die steilste Karriere im Ministerium hingelegt und du hast einen wachen Verstand. Was soll da schon schief gehen?“ „Alles? Verdammt, Lorcan, wir sind nicht mehr in Hogwarts, wo eine Fehlentscheidung vielleicht ein Hogsmeadewochenende kostet.“, maulte Lysander fast schon. „Hast du jemals etwas falsch gemacht?“, fragte der Ältere und Lysander grinste schief. „Irgendwann ist immer das erste Mal.“ „Du bist Mister Perfekt, Ly. Und ich werde dich schon rechtzeitig darauf hinweisen, wenn du etwas falsch entscheidest. Zum Beispiel, wenn ich nicht in den nächsten zwei Monaten eine Gehaltserhöhung bekomme.“ „Wofür denn? Du tust doch gar nichts.“, neckte Lysander. „Hei, als persönlicher Leibwächter des Zaubereiministers stehe ich jetzt voll unter Beschuss. Die Wahrscheinlichkeit, dass ich abgeknallt oder verhext werde, ist stark angestiegen.“, beschwerte Lorcan sich und brachte Lysander zum lachen. „Klar, du hast auch keine anderen Probleme. Ich werde sehen, was ich machen kann.“, lenkte Lysander jedoch schlussendlich ein. „Danke, Bruderherz. Ich wusste schon immer, warum ich dich als Chef haben wollte.“
Als der Fahrstuhl anhielt atmete Lysander noch ein einziges Mal tief ein. Seine Lockerheit, die er durch die Neckerei mit seinem Bruder erhalten hatte, war wieder verschwunden. „Dann tu mal was für dein Geld.“, meinte er und trat gemeinsam mit Lorcan hinaus vor die wartenden Reporter. Lächelnd winkte Lysander ihnen zu. „Herr Minister, was sagen Sie dazu, dass Sie als jüngster Minister gewählt worden sind?“, fragte sofort ein Reporter. „Ich fühle mich geehrt, dass die Zauberer und Hexen von Großbritannien so viel Vertrauen in mich haben und hoffe, dass ich ihren Erwartungen entspreche.“, antwortete Lysander ganz der Politiker. „Was sagt Ihre Familie dazu, dass Sie den Sieg davon getragen haben?“ – „Meine Eltern sind unheimlich stolz auf mich und ich bin froh, dass sie mir so zur Seite stehen.“ „Und ihr Bruder?“ – „Natürlich ist mein Bruder auch stolz auf mich und er wird mich auch davon abhalten die Realität zu verlieren.“, scherzte Lysander und Lorcan hustete hinter ihm. Die Reporter lachten auch auf. „Werden wir auch bald eine Misses Zaubereiministerin kennen lernen?“ – „In nächster Zeit wohl nicht. Jetzt wartet erst einmal Arbeit auf mich und mein

Privatleben muss zurück stecken.“ „Stimmt es, dass Sie mit dem Model Brigitte zusammen sind und beabsichtigen sie zu heiraten?“ – „Brigitte ist eine umwerfende Frau, aber leider hat sie ihr Herz an jemand anderen verschenkt. Wenn Sie mich jetzt bitte entschuldigen wollen, laut Protokoll muss ich heute noch umziehen und ich habe noch keine Koffer gepackt.“ Geschickt löste sich Lysander von den Reportern. Wie er es hasste, dass sie ihn immer über Frauen ausfragten. Er wusste selbst, dass es vielen Menschen ein Dorn im Auge war, dass ihr Staatsoberhaupt keine Frau an der Seite hatte. Aber was sollte er machen? Etwa nur wegen der Karriere heiraten? – Niemals.
„Tzia, jeder hat dir gesagt, dass du dir eine Frau zulegen sollst.“, kommentierte Lorcan die Pressefritzen, als sie gemeinsam auf den Kamin zusteuerten. „Halt die Klappe, Lorcan. Nicht jeder hat so ein Glück, wie du und Dome.“ „Ui, da ist einer wieder sehr übel gelaunt!“, lachte der Ältere und ließ seinem Bruder den Vortritt beim flohen. Lysander hasste diese Art des Reisens. Sein Magen rebellierte immer und er konnte sich auch immer nur mit Ach und Krach auf den Beinen halten, wenn er am anderen Ende herausgespuckt wurde.
„Willkommen, Zaubereiminister.“, begrüßte Amy, Lysanders persönliche Assistentin die Zwillinge in der Villa, die dem Zaubereiminister zur Verfügung gestellt wurde. Lorcan hatte sie schon immer nur Sicherheitsfestung genannt, da sie wohl das sicherste Haus im Land war.
„So ganz habe ich das Winken noch nicht drauf.“, gestand Lysander und brachte seine Assistentin zum lächeln. Und da er es einfach brauchte und er sie auch mit zu seinen engsten Freunden zählen konnte, umarmte Lysander sie einfach. „Hallo, Amy.“ „Wie fühlen Sie sich?“, fragte sie sofort nach. Es war ihr ins Blut übergegangen ihn in Gegenwart von anderen zu siezen. Lysander ließ es jedes Mal zusammen zucken, doch er akzeptierte, dass sie diese Distanz bei der Arbeit haben wollte. „Ganz gut und so mächtig.“ „Darf ich Sie mit dem Hauspersonal bekannt machen?“, fragte die Assistentin weiter nach. Kurz überlegte Lysander. „Ja, das ist eine wunderbare Idee. Hauptsache ich muss noch nicht sofort mit dem Regieren anfangen.“, kommentierte Lysander und brachte alle Sicherheitsleute und seine Assistentin zum lachen.
„Das hier ist Scott. Er ist der Chef von alldem hier.“, erklärte Amy und Lysander reichte dem älteren Herren die Hand. „Freut mich, Sie kennen zu lernen.“ „Mich ebenfalls, Sir.“, antwortete der ältere Herr. „Sie erinnern mich sehr an meinen Großvater. Ich hoffe aber sehr, dass sie mich nicht in die Wange zwicken wie er es immer getan hat.“, versuchte Lysander diese steife Vorstellung etwas persönlicher zu gestalten. „Sicher nicht, Sir.“, lächelte der alte Mann, der Lysander sehr an einen Hauselfen erinnerte. Wie er immer Sir sagte. Eigentlich müsste es andersherum sein. Die Höflichkeit verlangte es doch eigentlich, dass die Jüngeren die Älteren ehrten. Naja, Lysander beschloss, sehr nett zu dem alten Mann zu sein.
„Das ist Pam.“ „Hallo, Pam.“, auch der älteren Dame reichte Lysander höflich die Hand. „Guten Morgen, Sir. Ich kümmere mich um den Haushalt.“, stellte sich die Frau selbst weiter vor. „Oh ja. Ich werde Ihnen weniger Arbeit machen als mein Vorgänger. Keine kreischenden Kinder, keine Windeln, keine Teenager und auch keine zickige Frau.“ Die ältere Dame nickte leicht.
„Und schließlich Lily. Sie ist neu hier, genau wie Sie.“, stellte Amy nun die wohl jüngste Frau hier im Haus vor. Sie fiel einem allein durch ihre roten Haare auf. Eindeutig Weasleyrot. Und doch hatte sie nicht die familienstarken Sommersprossen. „Hallo, Lily.“, Lysander musterte sie ausgiebig. Es tat irgendwie gut ein junges Gesicht im Hause zu haben. Beim ersten Anblick war Lysander sofort aufgefallen, dass er wieder einmal der Jüngste mit Lorcan war. Es behagte ihm nicht immer.

„Hallo, Lysander.“, platzte Lily hervor und alle Anwesenden hoben erstaunt die Augenbraue. „Ich meine Sir.“, korrigierte sie sich schnell. „Shit, jetzt bin ich ins Fettnäpfchen getreten.“ Lysander lachte leise. Sie amüsierte ihn. Sie war so natürlich. „Und jetzt habe ich auch noch Shit gesagt. Zweimal.“ Lysanders Lachen wurde lauter. „Es tut mir schrecklich Leid, Sir.“ „Ist doch nicht schlimm. Nur bei Scheiße hätten wir richtig Ärger bekommen.“, antwortete Lysander. Er merkte sofort, dass die junge Frau sehr aufgeregt war. „Danke, Sir. Ich hatte Angst, dass ich gleich am ersten Tag Scheiße baue.“, quasselte Lily drauf los und lief rot an, als ihr auffiel, dass sie doch den gefährlichen Kraftausdruck verwendet hatte. Sie schaute beschämt zu Lysander auf, der sie trotzdem anlächelte. Ja, sie war eine wahre Bereicherung in diesem sonst so staubigen Haus.
„Ich hole dann nur noch meine Sachen und dann können wir sofort loslegen, Sir.“, versuchte Amy die piekere Lage zu retten. „Ja, einverstanden.“, meinte Lysander und verschwand mit Amy in den hinteren Teil der Villa, nachdem er sich noch einmal zu Lily umgewandt hatte. Während er hinter Amy herlief, schaute er sich noch einmal um. Da stand sie nun neben den beiden älteren Herrschaften und blickte peinlich berührt auf die Wand ihr gegenüber. Pam und Scott unterhielten sich zunächst alleine, doch dann wandten sie sich der jungen Frau zu und versuchten sie wieder aufzubauen. Allein wie sich Lily bewegte, sagte Lysander, dass sie zwar eine gute Ausbildung und Erziehung genossen hatte, aber auch sehr burschikos war. Eine interessante Mischung.
„Es tut mir leid. Miss Potter, hat erst letzte Woche ihre Prüfung abgelegt und eigentlich dachten wir, dass die Tochter von Harry Potter sehr gut hier her passte. Von ihrem Benehmen hatten wir mehr erwartet…“, entschuldigte Amy den Fehltritt. „Macht nichts. Ich finde, sie passt hervorragend hier her. Sie spiegelt immerhin auch einen Großteil unserer Gemeinschaft wieder, die nicht alle auf Eliteschulen gegangen sind. Außerdem wird sich so Dome auch nicht ganz fehl am Platze fühlen. Mit ihrer Cousine kam sie schon immer gut klar.“, meinte Lysander und dachte an die auch eher burschikose Frau seines Bruders. Er würde die Halbveela zwar nicht als unweiblich bezeichnen, doch ihre Art ließ so manchen Auror die Beine schlittern.
Als Lysander alleine in seinem Büro war und sich sicher sein konnte, dass ihn auch niemand hörte, stöhnte er auf. „O nein, nicht jetzt. Warum?“, sprach er mit sich selbst. Nachdem er die Augen noch einmal geschlossen hatte und sich daran erinnerte, dass er jetzt der Zaubereiminister war und keine Zeit hatte, setzte er sich hinter den Schreibtisch und ging die ersten Akten durch.

Während Lysander sich nun an die Staatsgeschäfte machte, konnte Lily ihre erste Begegnung mit dem Zaubereiminister nicht so schnell ad acta legen. Ja, sie war Lysander in Hogwarts des Öfteren über den Weg gelaufen, aber viel hatten sie nicht miteinander zu tun gehabt. Er war mit Albus in einem Jahrgang gewesen und hatte ihr eher wenig Beachtung geschenkt.
Als sie vor einer Woche, kurz nach ihrer Prüfung, erfahren hatte, dass sie im Haus des neuen Zaubereiministers für das Essen sorgen sollte, hatte sie es kaum glauben wollen. Sie – die gerade erst ihre Prüfung abgelegt hatte, sollte das Staatsoberhaupt bekochen. Es war ein reines Wunder für sie gewesen. Aber Lily konnte Merlin nicht oft genug danken, dass dann auch noch ausgerechnet Lysander der neue Zaubereiminister geworden war. Sie wäre zwar auch zu dem anderen Kandidaten nett gewesen, aber irgendwie beruhigte es sie ein wenig, dass sie ihren neuen Chef schon aus der Schulzeit kannte.
Doch trotz dieses Vorteils war sie seit sie heute Morgen aufgestanden war, aufgeregt

gewesen. Sie hatte bestimmt sechs Mal ihre Garderobe gewechselt und sich schlussendlich doch für das erste Kleid entschieden. Hätten ihre Brüder sie gesehen, sie hätten sich über sie lustig gemacht. Typisch Mädchen, wäre der Kommentar gewesen. Aber zum Glück waren die beiden heute Morgen nicht da gewesen und Ginny Weasley-Potter hatte ihrer Tochter gut zugeredet. Auch der Beruhigungstee, den sie ihr anstatt des üblichen Kaffees vor die Nase gestellt hatte, war eine gute Idee gewesen. Mit dem Koffein im Blut hätte sie bestimmt noch mehr Unsinn angestellt.
Ja, Lily Luna Potter neigte dazu von einem Fettnäpfchen ins nächste zu springen und dabei überhaupt nicht damenhaft zu sein. Ihr war es immer schon peinlich gewesen, denn als Tochter von Harry Potter hatte sie seit ihrer Geburt im Mittelpunkt gestanden und alle Augen der britischen Zauberergemeinschaft hatten sie beobachtet. Genauso wie sie sie kritisiert hatten. Die Tochter des großen Harry Potters als Köchin? Als Bedienstete? Nun ja, Lily hatte sich nicht an den Kommentaren gestört und sie wusste auch, dass ihre Eltern hinter ihr standen – genau wie James und Albus. Außerdem war sie nicht irgendeine Köchin oder Bedienstete. Sie war die Kantinenchefin des Zaubereiministers. Und sie würde ihre Arbeit mit Bravour meistern.

Wie Lysander es hasste. Er saß gerade in einer Besprechung mit seinen ganzen Beratern und natürlich konnte sie sich wieder einmal nicht einig werden. Sie saßen nun schon drei Stunden zusammen und hatten bis jetzt noch nichts von ihrer Liste richtig abgearbeitet. Lysander hasste es, dass er zugeben musste, dass im Moment wirklich alles genau so war, wie es viele Menschen glaubten. Dass sie nur zusammen saßen und sich die Köpfe einschlugen ohne wirklich etwas zu bewegen. Und gerade das war etwas, was Lysander nicht wollte. In den letzten Jahren war so wenig passiert, weil es totgeredet worden war.
„Okay, was steht als nächstes an?“, fragte er deshalb in die Runde. „Der Besuch des US-Zaubereiministers.“, antwortete Jerry sofort. „Ah, ja, richtig. Ich fürchte, dass dürfte eine schwierige Sache werden.“, meinte Lysander und einige seiner Berater sahen ihn erstaunt an. „Warum? Der US-Zaubereiminister ist wie Sie noch sehr gut und wenn unsere Informationen stimmen, ist er sogar mit Ihnen zusammen nach Hogwarts gegangen.“ „Schon, aber wir haben schon in ganz anderen Ligen gespielt. Er war der coole Draufgänger mit dem mein großer Bruder abhing und ich der langweilige Streber, der nur von seinem großen Bruder mitgeschleift wurde.“, es tat zwar weh, dies zuzugeben, aber Lysander war lieber für die Wahrheit mit Schrecken als der Schrecken ohne Wahrheit. Oder wie es die Muggel auch immer nannten. „Das werden Sie schon schaffen.“, versuchten die alteingesessenen Politiker ihn zu ermuntern. Was er nicht brauchte… „Also, Peter?“, gab Lysander das Wort an seinen Sekretär weiter.
„Die überwiegende Mehrheit der Zauberer ist der Ansicht, dass wir uns nicht mehr weiter von A bis Z herumschubsen lassen dürfen wie es die letzte Regierung getan hat.“, erklärte Peter die Sachlage und erhielt von einigen in der Runde eine Bestätigung. „Das wird unsere erste harte Bewährungsprobe sein. Lasst uns eine harte Schiene fahren.“, schlussfolgerte einer der Älteren. „Ja, ich verstehe, was Sie meinen, aber ich habe den Entschluss gefasst, dass wir es nicht tun. Zumindest nicht bei diesem ersten Besuch. Wir müssen immer noch bedenken, dass Amerika das mächtigste Land ist und wir wollen es uns doch nicht sofort mit ihnen verscherzen.“, entschied Lysander und einige unruhige Stimmen wurden laut. „Sie benehmen sich wie ein bockiges Kind.“, lautete einer der Kommentare. „Ich war als Kind nie bockig.“, entgegnete Lysander gekonnt. Er hasste es, wenn ihn die anderen wie ein Kind

behandelten. Als niemand ein Wort mehr sagte und eine unangenehme Stille sich ausbreitete, lehnte sich Lysander zurück und fragte: „Wen muss man hier flachlegen um eine Tasse Tee und einen Schokoladenkeks zu bekommen?“
Lacher wurden lauter und auch Lysander konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen. Manchmal waren seine Berater so einfach gestrickt. Doch als Lily wie aufs Sprichwort mit dem Teewagen hereinfuhr, verlor sein Grinsen an Substanz.
Mit einem freundlichen Lächeln wandte sich Lily an die ganzen Leute im Beratungszimmer. Es war ihr leicht unangenehm, dass sie alle anstarrten und die Lacher waren ihr irgendwie suspekt. Aber sie kannte es schon seit Jahren und versteckte sich hinter einer Maske. Als sie jedoch in das Entsetzte Gesicht des Zaubereiministers blickte, kam dieses komische Gefühl wieder auf.
„Ach so.“, meinte Lysander leise. Da hatte er sich ja wieder einmal schön die Scheiße – pardon in Verlegenheit – gebracht. Jetzt bekam er die Bilder nicht mehr aus dem Kopf. Verdammt, wie sollte er sich auf die Besprechung konzentrieren, wenn er scharf auf seine Kantinenchefin war?
Auch eine halbe Stunde später, als er sich in sein Büro zurück gezogen hatte, kamen immer wieder die Bilder in ihm auf und das Arbeiten fiel ihm schwer. Als es an der Tür klopfte, verdrängte er gerade wieder einmal eines dieser Bilder und war überrascht, wer hineintrat.
„Das hier kam gerade vom Finanzministerium und das ist für Sie.“, erklärte Lily und legte die Akte auf den Tisch. Danach stellte sie ordentlich eine Tasse Tee – rote Früchte, Lysanders Lieblingsmischung – und drei Schokokekse auf einem Teller auf den Schreibtisch. Zunächst wusste Lysander nicht, was er sagen sollte, doch dann fiel ihm wohl der blödeste Spruch überhaupt ein. „Ausgezeichnet, vielen Dank.“ Da es ihm so unangebracht schien, senkte er schnell den Kopf wieder in die Akten um nicht weiter in ihre Schokobraunen Augen zu sehen.
„Ich hatte gehofft, dass Sie gewinnen. Ich wäre auch zu dem Anderen nett gewesen, aber ich hätte ihm die langweiligen Kekse ohne Schokoglasur gebracht.“, redete die kleine Rothaarige und Lysander lachte auf. „Ha, danke, danke viel Mals.“ Als Lily sich zur Tür umwandte sprach, nein hauchte er eher ihren Namen und sie drehte sich lächelnd zu ihm um, bevor sie die Tür hinter sich schloss.
Von sich selbst am meisten Enttäuscht landete Lysanders Kopf im nächsten Moment auf der Tischplatte. „Reiß dich zusammen. Lysander, du bist Zaubereiminister. Du kannst dir keine Fehltritte oder Ablenkungen gebrauchen.“, sprach er mit sich selbst und wünschte sich Lorcan herbei, der ihm die Leviten lesen würde.

Seit zwei Wochen nun schon, musste sich Lysander jedes Mal zusammen reißen, wenn Lily den Raum betrat. Es war nicht gerade leicht neben den ganzen Staatsgeschäften auch noch seine männlichen Trieben im Griff zu behalten. Gerade verabschiedete Lysander Peter, als Lily mit einem neuen Stapel Akten auf seine Bürotür zukam.
„Oh, Lily.“, meinte er und sah ihr nach, als sie an ihm vorbei auf seinen Schreibtisch zuging, um dort die Akten hinzulegen. „Sir.“, antwortete sie nur und wollte ohne ein weiteres Wort wieder das Zimmer verlassen, als Lysander sie zurückhielt. Ein bisschen nervös stand er nun vor ihr, sah ihr in die braunen Augen und auf diese wunderschönen Lippen, die zum Küssen einluden. „Ich finde es ein bisschen komisch, da wir doch täglich miteinander zu tun haben und doch so wenig über einander wissen. Eigentlich nur das, was alle wissen.“
„Im Grunde gibt es auch nicht viel mehr zu wissen.“, meinte Lily und schloss seiner Aufforderung folgend die Tür und kam weiter in den Raum hinein. „Na dann, wo

wohnen Sie zum Beispiel?“ „Am Grimmauldplace. Ist nicht gerade die wohnlichste Ecke und das Haus hat auch keinen guten Ruf, aber es hat seinen Charme.“ „Achso, ja. Und Sie wohnen da zusammen mit ihrem Mann oder mit ihrem Freund und mit zwei unehelichen Kindern?“, fragte Lysander weiter und fühlte sich dabei wie bei einem Verhör. „Nein. Ich habe mich vor kurzem von meinem Freund getrennt, daher bin ich vorrübergehend wieder bei meinen Eltern eingezogen.“, gab Lily Auskunft und auf Lysanders Gesicht bildete sich ein zufriedenes Lächeln. „Aha, das tut mir leid.“, meinte er, obwohl es gar nicht so war. Aber er konnte ja wohl kaum sage, *Merlin, sei Dank, Sie sind noch zu haben*.
„Ach, das muss es Ihnen nicht. Ich bin froh, dass ich ihn los bin. Er hat gesagt, dass ich eine eingebildete Diva mit viel zu fetten Oberschenkeln wäre.“, meinte Lily und lächelte dabei noch immer. Doch sah man ihr auch an, dass sie die Worte des Ex noch immer verletzten. „Wie war das?“, erkundigte sich Lysander, der einfach keinen Makel an Lily erkennen konnte. „Er meinte, niemand wolle ein Mädchen als Freundin, dass mehr im Mittelpunkt der Gesellschaft steht als man selbst und einen auch immer mit ihren elefantenfgroßen Oberschenkeln verdeckte. Wie sie sehen, war es kein großer Verlust.“ Daraufhin war Lysander sprachlos. Was sollte er jetzt sagen? Dass der Kerl ein Idiot war, dass sie einfach unglaublich bezaubernd aussah? Er war der Zaubereiminister – sie würde ihm nicht glauben, weil sie dachte, dass es seine Pflicht war, das Gegenteil zu sagen. Aber da fiel ihm doch noch etwas ein.
„Sie wissen ja, ein Wort von mir und die Auroren würden ihn lautlos umbringen. Niemand würde etwas erfahren.“, bot er an und Lily lächelte wieder. Allein dafür hatten seine Worte gereicht, doch hoffentlich bauten sie auch ihr Selbstwertgefühl auf. „Danke, ich werde es mir überlegen.“, meinte Lily doch nur und fasste nach dem Türgriff.
Ohne ein weiteres Wort verließ Lily das Büro und verfluchte sich innerlich selbst, dass sie das gerade gesagt hatte. Das war peinlich. Wie konnte sie ihm nur unter die Nase halten, dass sie fett war? Bestimmt hatte er schon selbst herausgefunden, dass sie keine Modelmaße hatte. Nicht so wie seine Exfreundinnen, die über den Catwalk schwebten und dabei jeden Knochen zeigten.

Zwei Wochen war es dann endlich so weit – der US-amerikanische Zaubereiminister kam zu Besuch nach England. Im Zaubereiministerium war alles mit amerikanischen Flaggen geschmückt worden und helle Aufregung herrschte als das mächtigste Staatsoberhaupt das Ministerium aufsuchte. Es sollte nur ein kurzer Besuch hier sein, denn alle weiteren Verhandlungen würden in der Zaubereiministervilla geführt, hinter abgeschotteten Wänden und Türen. Lächelnd empfang Lysander seinen ehemaligen Schulkollegen und flohte mit ihm zusammen in sein neues Zuhause, wo er ihn weiter dem Personal und seinen Beratern vorstellte. Scorpius beherrschte diese höflichen und offiziellen Akte perfekt und etwas neidisch sah Lysander zu, wie der Malfoy locker die Herzen der Angestellten eroberte.
„Würden Sie mir nun weiter folgen. Es ist schade, dass Ihre Frau Sie nicht begleiten konnte.“, meinte Lysander und Scorpius lächelte noch immer. „Sie bedauert es sehr, auch wenn sie sich ein bisschen einsam gefühlt hätte.“, entschuldigte Scorpius seine Frau. „Ja, ein peinlicher Zustand. Ich hab es bis jetzt noch nicht geschafft, eine Frau an mich zu binden und jetzt schrecken die ganzen Fotographen Frauen ab. Ich fürchte als Politiker kann man kein Liebesleben haben.“ „Ach, so habe ich das nie gesehen.“, gestand Scorpius, als die beiden Zaubereiminister in den hinteren Teil der Villa gingen, wo bereits ihre Berater im Beratungssaal saßen.

„Das mag vielleicht auch daran liegen, dass Sie schon immer Frauen angezogen haben und ich sie eher abgeschreckt haben.“, spielte Lysander auf ihre Positionen in Hogwarts an. Scorpius war der umschwärmte Junge gewesen, mit dem jedes Mädchen zusammen sein wollte. Einzig Rose Weasley hatte ihm immer Parolie geboten, doch schlussendlich waren die beiden ein Paar geworden. Niemand hatte jedoch verstanden, warum Scorpius die schlagfertige Weasley nach dem Abschlussball hatte sitzen lassen und dafür Cynthia Fox geheiratet hatte. Keinen Monat später.
„Ich beneide sie übrigens sehr um ihr Flugzeug. Es ist fast wie bei den Muggeln.“, schmierte Lysander weiter Honig um den Mund des Malfoys. „Danke, wir sind sehr stolz darauf.“, antwortete er. Neben den beiden öffnete sich auf einmal eine Tür und Lily trat heraus. Sie trug ihren Ordner mit den Essensvorschlägen mit sich herum und lächelte den beiden Politkern freundlich zu. „Ah, Lily.“, begrüßte Lysander sie. Er hatte sie den ganzen Tag noch nicht gesehen und irgendwie hatte sie ihm sogar gefehlt. „Einen wunderschönen guten Morgen. Wie war ihr Tag bisher?“, flirtete Scorpius sofort und Lysander hob eine Augenbraue. Der Kerl war doch verheiratet… und dann flirtete er so offensichtlich? Aber ein Malfoy konnte sich wohl alles erlauben. Zum Glück antwortete Lily nicht wirklich, sondern lächelte dem besten Freund ihres kleines Bruders zu.
„Entzückend.“, entfuhr es Scorpius, als sie weiter gingen. „Meine Güte, was ist sie nur für ein schönes Ding geworden. Ich kann mich noch daran erinnern, wie sie immer in den Sachen von ihrem Bruder Albus durch die Gegend gelaufen ist.“ Scorpius machte eine kurze Kunstpause. „Sind Ihnen diese Beine aufgefallen?“ „Ja, ja…“, antwortete Lysander eher zurückhaltend. „Sie ist fantastisch in ihrem Job.“, erklärte er daraufhin und verfluchte sich innerlich. Jetzt dachte er wieder nur an Lily, während er doch eigentlich die Beziehungen mit Amerika neu ordnen sollte. Was war die Welt doch nur ungerecht.

Während Scorpius sich in seinem Sessel zurücklehnte, lief Lysander auf und ab. Ihre Berater kriegten sich gerade wieder einmal in die Haare, da die Amerikaner keine Einmischung von ihnen wollten und die Engländer endlich mitreden wollten. „Ich verstehe ihre Haltung nicht. Die bisherige Regierung hatte in diesem Punkte eine klare Auffassung vertreten. Ich bin dafür, dass wir an der bewerten Politik festhalten.“, mischte sich Scorpius mit einem Lächeln ein, doch Peter ließ sich nicht so einfach umstimmen. „Mit Verlaub, Sir, das war eine miserable Politik.“ „Vielen Dank, Peter, ich glaube nicht, dass wir so weiter kommen. Deshalb befassen wir uns jetzt lieber mit dem nächsten Punkt und kommen zu einem späteren Zeitpunkt auf unser Problem zurück.“, schlug Lysander vor und setzte sich Scorpius gegenüber an den Tisch. Dieser starrte ihn zwar fast nieder, aber das kannte Lysander.

Nach der Besprechung zogen sich die Berater zurück. Sie waren nicht wirklich weiter gekommen, da beide Seiten zu sehr auf ihre Bedingungen pochten und niemand einen Kompromiss eingehen wollte. Scorpius und Lysander zogen sich nun in den Wohnbereich des Hauses zurück. Genau, wie bei der Besprechung saß Scorpius ruhig und gelassen auf dem Sofa, während Lysander durch den Raum tigerte. Er wusste selbst nicht, warum er nicht zur Ruhe kam. Normalerweise war er nicht so hektisch und unruhig. „Das war ja mal ein sehr interessanter Tag.“, begann Lysander das Gespräch. „Schon. Es tut mir leid, dass wir die harte Schiene fahren mussten. Aber ich habe Pläne und die feste Absicht sie umzusetzen. Es bringt also nichts um den heißen Brei herumzureden. Lieber wissen Sie gleich, was wir wollen, als das wir Sie in den

nächsten fünf Jahren enttäuschen.“, erklärte Scorpius seine Art. „Das verstehe ich. Ich habe auch Pläne. Vor allem eine Sache, die mit den vielen Waisen in unser beider Länder zu tun hat. Warten Sie einen Moment, ich hole sofort die Unterlagen.“, entschuldigte sich Lysander. „Sie kriegen alles von mir. Es sei denn, es ist etwas, was ich nicht hergeben will.“, sprach Scorpius mit einem Lächeln. Lysander konnte langsam dieses selbstgefällige Grinsen nicht mehr ertragen.
Er kam sich wieder wie der Junge in Hogwarts vor. Dort hatte Lysander immer versucht, Scorpius aus dem Weg zu gehen, aber Lorcan hatte ihn immer wieder mitgeschleift. Lysander war entschieden dagegen gewesen, seine Mitschüler zu verhexen, doch natürlich hörte ein Scorpius Malfoy nicht auf ihn, den Streber.
Draußen im Flur lief Lysander Lily, die ein Tablett mit Tee und Keksen brachte, wieder über den Weg. „Hei, wie geht’s?“, fragte er und verfluchte sich darauf selbst. Wie einfallslos konnte er denn noch sein. Verdammt, er galt als einer der klügsten Köpfe seiner Zeit und bekam in Lilys Nähe so gut wie kein Wort heraus. Lysander wusste, dass er der kleinen Potter verfallen war. Sie hatte sich sofort am ersten Tag in sein Herz geschlichen und breitete sich dort mit jeder Begegnung weiter aus.
Lysander schüttelte seinen Kopf und griff nach dem Ordner, den er in seinen Privaträumen aufbewahrte. Seine Berater waren nicht gerade sehr angetan von seiner Idee, eine Vermittlungseinrichtung für Waisenkinder aufzubauen. Es würde viel Geld kosten, aber Lysander sah hauptsächlich nur den Erfolg, dass Kinder, die alles verloren hatten, eine neue Chance bekamen.
Als Lysander zurück kam, wunderte er sich, dass die Wohnzimmertür geschlossen war. Doch als er die Tür öffnete, wusste er, warum sie verschlossen gewesen war. Scorpius Malfoy turtelte mit Lily und sie wehrte sich nicht. Während sich Scorpius lächelnd zu ihm umwandte, sah Lily total eingeschüchtert zu ihm rüber, doch Lysander interpretierte es anders. Sie war wohl peinlich berührt, dass er ihr auf die Schliche gekommen war. Sie hatte sich nur an ihn ranmachen wollen. Mit ihm spielen wollen. „Sie haben einen ausgezeichneten Scotch.“, erklärte Scorpius und Lysander wusste, dass er nicht nur von dem Getränk sprach. „Ich gehe dann mal!“, murmelte Lily und verließ schnell den Raum. Ihren Kopf senkte sie dabei sehr, sodass sie niemandem mehr ins Gesicht sehen musste. Als sie an der Tür ankam, wandte sich Scorpius noch einmal an sie. „Ach, Lily, ich hoffe, wir sehen uns häufiger, wenn unsere großen Nationen jetzt näher zusammen arbeiten.“ „Danke, Sir.“, erwiderte Lily nur leise und Lysander kam die Galle hoch. Wie konnte dieser schmarotzige Typ nur? Lysander blickte seinen Gegenüber nicht gerade freundlich an, doch schien das Scorpius nicht zu stören.

Am Nachmittag stand die große Pressekonferenz an, bei der die Reporter wissen wollten, wie die zukünftige Politik der beiden Länder aussah. Lysander war so voller Hass, als er Scorpius vor dem Pressezimmer antraf. Sie hatten sich beiden für eine Stunde zurückgezogen. Waren von ihren Beratern auf die Pressekonferenz vorbereitet worden. Bei Lysander hätte es sich Peter sparen können. Er hatte ihm nicht zugehört, sondern war im Geiste immer wieder die Momente mit Lily durchgegangen. Doch am Ende waren ihm immer wieder die Bilder von Lily und Scorpius durch den Kopf gegangen und seine Laune war rapide abgefallen. Doch jetzt musste er wieder einmal gute Miene zum bösen Spiel machen. Durfte sich nicht von seinen Gefühlen leiten lasse, da er für ein ganzes Land stand. Ein stolzes Land, was sich nicht so einfach unterbuttern lassen wollte.
Gemeinsam betraten die beiden Zaubereiminister das Podium und stellten sich an ihre

Podien. Kurz ließ Lysander das blitzen der Kameras das einzige Geräusch im Raum sein, doch dann gab er das Wort an den ersten Reporter ab. „Ja, Alex." Dieser erhob sich für seine Frage und wand sich sofort an Scorpius. „Mister Präsident, war ihr Besuch erfolgreich?" „Es war äußerst befriedigend. Was wir wollten, haben wir bekommen und trotzdem verbindet uns nach wie vor eine besondere Beziehung.", erklärte Scorpius und sah dabei in die Ecke, in der Lily dem Geschehen folgte. Lysander fiel der Blick auf und die Eifersucht keimte erneut in ihm auf. Er wusste, dass er sie jetzt nicht gewinnen lassen durfte. „Zaubereiminister?", stellte Alex die Frage an sein eigenes Staatsoberhaupt. Lysander antwortete nicht sofort. Lieber überlegte er jetzt, wie er reagieren konnte. Als Mann, der in Lily verliebt war, wollte er Scorpius am liebsten auseinander nehmen, doch als Politiker wollte er das Beste für sein Land.
„Ich liebe das Wort Beziehung. Es verschleiert die vielen kleinen Sünden. Aber ich fürchte, dass unsere besondere Beziehung hat sich verschlechtert. Sie beruht zunehmend darauf, dass die eine Seite sich einfach nimmt, was sie möchte und sich beiläufig über alles hinwegsetzt, was dem anderen Land unglaublich wichtig ist. Die Muggel glauben an ihren Gott, wir glauben an Merlin. Wir mögen zwar unterschiedlich sein durch die Magie, doch haben wir genau dieselben Moralvorstellungen. Du sollst nicht lügen, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht begehren deines Nächsten Hab und Gut. Es sind wichtige Sätze, die ein Zusammenleben – wie es auch in einer Beziehung häufig vorkommt – überhaupt möglich macht. Der Respekt voreinander sollte nie verloren gehen.", erzählte Lysander und sah unauffällig in Richtung Lily.
„Eine Großmacht mögen wir nicht sein, aber dafür ein großartiges Land. Wir sind das Land von Shakespear, Churchill, den Schicksalsschwestern, Harry Potter, Babbitty Rabbitty" – Gelächter wurde unter den Reportern lauter – „Oliver Woods linken Arm, Oliver Woods rechten Arm – wenn wir schon dabei sind." Das Gelächter wurde noch lauter. „Ein Freund, der sich rüpelhaft verhällt, ist nicht nur ein Freund. Und da Rüpel nur mit Stärke zu beeindrucken sind, habe ich mir vorgenommen, ab sofort sehr viel mehr Stärke zu zeigen. Und darauf sollte sich der Präsident gefasst machen.", drohte Lysander ihm. Augenblicklich knipsten noch mehr Kameras. Jeder wollte das entgleiste Gesicht Scorpius Malfoys einfangen, den Lysander eindeutig überrumpelt hatte. Bis jetzt hatte er in ihm wohl wirklich nur den kleinen Streber aus Hogwarts gesehen, der sich nie gewehrt hatte. Aber Lysander war nicht mehr dieser Junge. Er war erwachsen, hatte viel mehr Verantwortung, als damals, und vor allem war er in Lily verliebt. Lysander starrte Scorpius weiter an und bemerkte nicht, dass sie Reporter alle aufgesprungen waren und weitere Fragen stellen wollten. Erst als Scorpius sich räusperte und sich wieder gefangen schien, wandte sich Lysander den Reportern zu und beantwortete weiter jede Frage.
Lily, die Lysanders Rede gespannt gelauscht hatte, blickte auf ihre Schuhe. Sie wusste sehr wohl, dass es bei der Rede nicht nur um die Politik gegangen war. Es freute sie, dass Lysander um sie kämpfen wollte. Warum sollte sie sich auch nicht darüber freuen, da sie ihn doch liebte und das nicht erst seit ihrer ersten Begegnung als Zaubereiminister und Kantinenchefin. Aber ihr beharkte es nicht, dass dieser Kampf zwischen ihm und Scorpius jetzt auf dem Rücken zweier Länder ausgetragen wurde.

Nach der Pressekonferenz belagerten die Berater Lysander. Sie waren überrascht, dass er doch die „harte Schiene" fahren wollte. „Das haben Sie großartig gemacht!", beglückwünschte Peter ihn. Doch dann tauchte Lorcan auf und verscheuchte alle Leute. Mit einem einzigen blick signalisierte er Lysander, dass sie ungestört miteinander reden mussten. „Kannst du mir mal erklären, was das gerade war?",

fragte Lorcan und schenkte ihnen beiden einen Feuerwiskey ein.
„Ich habe eine anderen Weg eingeschlagen.“, erwiderte Lysander kurz. „Das habe ich gemerkt. Lysander, du wolltest dich doch nicht auf diesen harten Weg begeben. Selbst in der Besprechung hast du noch gesagt, dass du diese Kuschelbeziehung beibehalten willst. Und dann lässt man dich mal zwei Stunden mit Scorpius alleine und schon passiert so was. Also, was ist zwischen euch beiden vorgefallen?“, horche Lorcan nach. „Nichts. Scorpius war nur wieder einmal ganz der Malfoy.“ „Aha. Weiter?“ „Nichts weiter. Er nimmt sich alles was er will und nimmt dabei keine Rücksicht auf Verluste. Es ist wie mit Rose. Erst duelliert er sich mit ihr, dann macht er auf Kuschel-Schlange und dann lässt er sie so eiskalt abblitzen und heiratete eine Andere.“ „Das kannst du doch jetzt nicht mit der Politik vergleichen.“, wandte Lorcan ein. „Natürlich kann man das. Er ist verheiratet und flirtet mit jeder Frau. Das ist einfach abartig. Es ist genau wie in Hogwarts, wo er mit jeder ins Bett gestiegen ist.“ „Aha, daher weht der Wind. Scorpius ist in dein Revier eingedrungen. Wer ist denn die Glückliche, die sich vielleicht bald Frau Zaubereiministerin nennen kann?“ „Niemand. Glaubst du wirklich, dass ich eine Fallengelassene von Scorpius nehme?“ „Ui, da ist aber jemand ziemlich gemein. Du weißt selbst, dass sich mit dieser Einschränkung der größte Teil der attraktiven Hexen gerade verabschiedet hat, oder?“, neckte Lorcan ihn. „Ly, wer ist es? Komm schon, deinem Bruder kannst du es doch verraten.“ „Vergiss es. Du würdest es sofort Dome erzählen und die verplappert sich in ihrer Familie. Nein danke.“, entgegnete Lysander. „Außerdem habe ich jetzt keine Zeit mehr. Auf meinem Schreibtisch stapeln sich die Akten.“ Schnell verschwand Lysander aus den Fängen seines Bruders, der sich genüsslich noch einen Feuerwiskey einschenkte und leise in sich hineinlachte.
Es war einfach köstlich, Lysander verliebt zu erleben. Die Eifersucht stand ihm ungemein und endlich hatte Lorcan auch wieder ein Thema, mit dem er seinen ach so korrekten Zwilling nerven konnte. Die nächste Zeit versprach sehr viel Spaß.

Den Spaß erlebte Lorcan auch schon am folgenden Abend. Die Medien überschlugen sich vor Begeisterung für ihren Zaubereiminister. Auf jedem Radiosender wurden Songs nur für Lysander gespielt. Es baute Lysander wenigstens etwas auf, dass sein Land hinter ihm stand. Und da der Tag heute sehr lange und anstrengend gewesen war, lockerte der Blonde seine Krawatte und ließ die Musik lauter spielen. Der Song war gar nicht so schlecht, der Rhythmus machte gute Laune. Und da niemand in der Nähe war, der sich über ihn lustig machen konnte, schwang Lysander seine Hüfte. Seine Tanzmoves wurden gewagter und schlussendlich tanzte der Zaubereiminister durch seine Villa. Bis zur Küche, in der Lorcan stand, die Kühlschranktür offen und mit einem Löffel zwischen den Lippen.
Er war geschockt. Sein Bruder so locker! Und der Hüftschwung… Lorcan musste wirklich an sich halten, um nicht laut loszuprusten.
Als Lysander einen Kreis tanzte und auf einmal auf seinen Bruder aufmerksam wurde, starrte er ihn eine Weile mit offenem Mund an. Das war jetzt wirklich peinlich. Lorcan würde das jetzt immer gegen ihn verwenden. Bei jeder Familienfeier würde er von den Tanzkünsten des sonst so steifen Lysanders erzählen. Die Lacher waren schon jetzt auf seiner Seite. „Ja, ähm…. Ha, hab ich dich erwischt, du Dieb. Du stielst also jede Nacht das Nutella aus dem Kühlschrank.“, begann Lysander und Lorcan sah ertappt auf seine Füße. „Bin ich nicht alleine. Dome hat Heißhunger auf Schokolade und bevor sie mir wieder alles wegisst, nehm ich mir schon was vorweg.“, erklärte Lorcan und Lysander sah ihn fragend an. „Was denn? Habe ich Schokolade an der

Nase?“, fragte der Bodyguard genervt nach. „Nein. Mir ist nur eingefallen, dass Heißhunger manchmal ein Indiz für Zuwachs ist.“, erklärte Lysander. „Hä?“, kam es sehr schlau von dem Nutella-Dieb. „Schon mal daran gedacht, dass Dome schwanger sein könnte?“, half Lysander seinem Bruder auf die Sprünge. „Ach du Scheiße. Das könnte hinkommen. Argh, was soll ich denn jetzt machen?“, fragte Lorcan total überfordert. „Vielleicht erst einmal das Nutella zu ihr bringen und dann mit ihr reden?“, schlug Lysander vor und Lorcan nickte. Mit Krawum schloss der ältere Zwilling den Kühlschrank und eilte bereits die Treppe hinauf. Doch blieb er kurz noch einmal stehen und drehte sich zu seinem Bruder um. „Achso, sexy Hüftschwung, Ly. Hätte nicht gedacht, dass der Zaubereiminister so ein cooler Typ ist.“, meinte er mit einem Lächeln und Lysander stöhnte auf. Er hatte es geahnt.

In der nächsten Woche ging Lysander durch die Hölle. Er mochte es zwar, wenn Lily ihm seinen nachmittaglichen Tee brachte, aber irgendwie kehrte immer wieder das Bild von ihr und Scorpius wieder vor seinen Augen auf. Er konnte ihr nicht einmal in die Augen sehen. Er fühlte sich so elendig und am liebsten würde es sich einfach in ein Zimmer einsperren und nie wieder herauskommen.
Es klopfte und Lysander wand sich vom Fenster ab. Amy trat herein und Lysander seufzte erleichter auf. „Ah, Amy, meine Liebe, mein Leben, meine Traumfrau.“, umschmeichelte er sie und sah genau, dass seine Assistentin ihm nicht über den Weg traute. „Könnten Sie mir einen Gefallen tun?“ „Natürlich. Für den Helden der Nation tu ich alles.“, erklärte die schlanke Brünette sofort. „Fragen Sie nicht warum und interpretieren Sie nichts hinein, es ist nur ein Problem, was mich persönlich betrifft.“, erklärte Lysander ausschweifend und wusste einfach nicht, wie er es sagen sollte. „Kenne Sie Lily?“ „Potter? Die mit den roten Haaren und den dicken Oberschenkeln?“, erkundigte sich Amy. „Ja, abgesehen davon. Sie ist bestimmt ein reizendes Mädchen, aber ich frage mich, ob man sie eventuell versetzen könnte.“ Überrascht zog Amy eine Augenbraue an, doch dann nickte sie. „Wird erledigt.“, teilte sie ihm mit und verließ das Büro.
Lysander saß noch eine Weile einfach nur so da. Er überlegte, ob er wirklich die richtige Entscheidung getroffen hatte. Immerhin konnte Lily nichts dafür, dass er sich in sie verliebt hatte. Aber sie deswegen gleich strafversetzen? Lysander seufzte auf. Dieser Gefühlschaos war nichts für ihn. Er konnte super mit politischen Problemen umgehen, aber sobald es um ihn selbst ging, war er unbeholfener als ein Baby.
In den nächsten Tagen brachte ihm nun Amy seinen Tee und die Kekse und Lysander lief Lily nicht mehr über den Weg. Er vermisste sie, schmerzlich, aber wusste auch nicht, wie er das wieder in Ordnung bringen konnte.

„Er hat was getan?“, fragte James total geschockt. Lily hatte heute endlich gesagt, warum sie die letzten Tage immer Zuhause gewesen war. „Er hat mich rausgeschmissen. James, ich habe keine Ahnung warum. Es gab das diese komische Situation mit Scorpius, aber da ist nichts passiert.“, beteuerte Lily immer wieder. „Mit Scorpius? Was hat der denn damit zu tun? Der sitzt doch am anderen Ende des Teiches und spielt Zaubereipräsident.“, mischte sich nun auch Albus mit in das Gespräch ein. „Nein, Scorpius war letzte Woche in England. Es war sein Antrittsbesuch beim neuen Zaubereiminister. Er war genauso schmierig, wie er es immer in Hogwarts vorgegeben hatte zu sein. So ganz anders, als er immer hier bei uns war. Ich verstehe auch nicht, warum Rose sich überhaupt in ihn verliebt hat…“, quasselte die Jüngste drauf los. „Lily, bleib sachlich.“, unterbrach James sie. „Naja, auf jeden Fall, gab es da diese

Szene im Wohnzimmer. Ich hatte gerade Tee und Scotch gebracht. Lysander hatte das Zimmer verlassen und Scorpius war wieder so unwiderstehlich. Meinte, ich wäre die Schönste im ganzen Haus und so was halt. Und dann hat er an meinem Nacken geknabbert, als Lysander wieder hereinkam. Ihr hättet die Wut in Lysanders Blick sehen sollen." „Ich glaube, sie kommt fast annähernd an meine Wut heran.", presste Albus zwischen seinen Zähnen hervor.
„Wie kann er sich nur an meine kleine Schwester ran machen?", beschwerte sich Albus weiter, doch James winkte ab. „Du interessierst jetzt nicht, Albus. Und kleiner Tipp von mir, such dir demnächst bessere Freunde. Also, Lily, was ist dann passiert.", übergab James seiner kleinen Schwester wieder das Wort. „Naja, dann habe ich ihm noch ein paar Mal den Nachmittagstee gebracht. Er hat kaum noch mit mir gesprochen und dann kam Amy Anfang der Woche und teilte mir mit, dass ich mir einen neuen Job suchen soll. Das kann nur von ihm kommen.", schniefte Lily auf. „Was für ein Dreckskerl!", schrie James auf. „Den knöpf ich mir vor!", drohte er und sprang bereits auf. „Und ich nehme mir Scorpius zur Brust.", meinte Albus und folgte seinem Bruder aus dem Zimmer.
Doch bevor die beiden auch nur den Kamin oder die Haustür erreicht hatten, erschallte Ginny Weasley Stimme durch das Haus. „Albus Severus Potter, du wirst es nicht wagen in diesen Kamin zu treten. Setz dich augenblicklich neben deine Schwester.", donnerte sie ihren Jüngsten Sohn zuerst an. „Und *du*, James Sirius Potter, wenn du nicht augenblicklich den Türknauf loslässt, dann verhex ich dich so, dass du nicht mehr auf deinen vier Buchstaben sitzen kannst. Ab mit dir aufs Sofa." Gehorsam gingen die beiden Brüder zwar widerwillig zu Lily und ließen sich auch rechts und links neben ihr nieder, doch schwiegen sie nun aus Trotz. Ginny war das nur Recht. Sie wollte sowieso viel lieber erst einmal mit ihrer Tochter sprechen.
„Also, Lily. Warum nimmt dich das so mit? Du kannst dir überall einen Job suchen. Warum muss es ausgerechnet bei Lysander sein?" „Weil ich ihn liebe, Mama.", antwortete die Jüngste und ihren beiden Brüdern fiel der Unterkiefer herunter. „Na komm her, meine Kleine.", forderte Ginny ihre Tochter auf und nahm sie erst einmal in den Arm. „Hast du mit ihm denn über die Szene gesprochen?" „Nein, es ist mir so peinlich.", antwortete Lily und vergrub dann das Gesicht an Ginnys Schulter. James und Albus Wut war wie verraucht. Jetzt zählte nur noch, dass ihre kleine Schwester wieder lachte.

„Hier sind Ihre Geburstatgsglückwünsche, Sir.", erklärte Amy, als sie Lysander abends eine große Schachtel mit Grußkarten auf den Couchtisch stellte. „Ich weiß, Sie haben erst morgen Geburtstag, aber vielleicht munter Sie die Sprüche ein wenig auf." Lysander nickte nur und nahm sich den ersten Stapel vor. Es waren nette Wünsche und auch die Karten waren nicht diese 0815er. Besonders eine mit einem dicken orangefarbenden Hummer gefiel ihm. Vorsichtig öffnete Lysander sie und las sich die Zeilen durch.
Lieber Sir, lieber Lysander,
Alles Gute zum Geburtstag und viel Glück für das neue Lebensjahr. Was vorgefallen ist, tut mir sehr leid. Es war ein eigenartiger Moment und ich komme mir so idiotisch vor. Insbesondere – und wenn man es nicht wenigstens zum Geburtstag sagen kann, wann dann – ich eigentlich die Ihre bin.
In Liebe, Lily
Lysander schloss seine Augen und las sich die Zeilen danach noch einmal durch. Was hatte er nur für einen Fehler gemacht? Er hatte sich wie der letzte Idiot aufgeführt.

Noch einmal fiel ihm besonders der Satz *ich eigentlich, die Ihre bin* auf. Schnell schnappte Lysander sich seine Anzugjacke und lief die Treppe herunter. „Lorcan!“, rief er laut. „Wir müssen noch mal raus!“ Lysander lief an Scott vorbei, dem er sofort mitteilte, dass es spät werden würde. Dann seufzte er auf, als Lorcan angerannt kam, das Hemd noch am zuknöpfen. „Ich hoffe für dich, dass es wichtig ist. Sonst wirst du Domes Zorn zu spüren bekommen!“, drohte Lorcan und apperierte mit seinem Bruder zum Grimmauldplace.
„Und welche Nummer jetzt?“, fragte Lorcan noch immer miesgelaunt nach. „Ich habe keine Ahnung. Weißt du, wo die Potters wohnen?“, fragte Lysander und Lorcan stöhnte auf. „Ne oder? Verdammt, Ly, konntest du nicht deine Liebesangelegenheit rechtzeitg Mal klären? Musst du es ausgerechnet dann machen, wenn ich mir einen schönen Abend mit Dome machen wollte? Ich habe morgen auch Geburtstag!“ „Nerv jetzt nicht hier rum, sondern hilf mir. Du sagst mir doch ständig, dass ich mir endlich eine Frau suchen soll.“ „Ja, ja.“, maulte Lorcan und zog seinen Bruder zum Grimmauldplace 12. Nachdem Lorcan geklingelt hatte, trat er hinter seinen Bruder und rieb sich diebisch die Hände, als Ron Weasley die Tür öffnete. Natürlich, heute feierte der jüngste Weasley-Sohn Geburtstag und wie jede große Familienfeier wurde sie im Hause Potter gefeiert, weil dort alle Platz hatten.
„Hallo, ist Lily da?“, fragte Lysander und rieb unauffällig seine Hände an der Hose ab. Sie waren ganz schweißig. Hinter Ron traten nun weitere Familienmitglieder und aus einem Raum ertönte Lilys Stimme. „Verdammt, Lucy. Du kannst nicht einfach meine Sachen anziehen. Die werden ganz weit und dann passen sie mir wieder nicht, du Riesendrache!“ „Reg dich ab, Lily.“ „ARGH!“, schrie Lily auf und im nächsten Moment flitzte Lucy Weasley durch den Flur dicht gefolgt von ihrer Cousine, die jedoch wie erstarrt stehen blieb, als sie an der Tür den Besuch sah. „Oh, hallo.“
Ein Schweigen legte sich über die Anwesenden bis Ron seine Sprache wieder fand. „Was können wir für sie tun?“, fragte er nach und Lysander räusperte sich. „Ich bräuchte die Dienste von Lily.“, meinte er dann. „Oh, das ist jetzt ganz schlecht. Wir wollten gleich anfangen zu essen.“, meinte Audrey, die bereits auf dem Weg in die Küche war. „Es dauert auch nicht lange und ich will auch nicht lange stören.“, begann Lysander, doch Molly Weasley erhob das Wort. „Lasst den Jungen hereinkommen. Irgendwo werden wir in diesem Haus schon einen Raum finden, der nicht von einem Familienmitglied belagert wird. Und danach essen wir alle zusammen. Oh, Lorcan, wo hast du Dome gelassen?“, fragte die Älteste, als sie den Mann ihrer Enkelin erblickte. „Ich wusste nicht, dass wir euch besuchen, aber ich apperiere sofort zurück und hole sie.“, erklärte der ältere Zwilling sofort und ignorierte den hilfesuchenden Blick seines Bruders.
Die Menschentraube löste sich langsam auf und Lily ging zusammen mit Lysander in das Arbeitszimmer ihres Vaters. Erst schwiegen sich die beiden nur an, doch dann überwand Lysander sich selbst. „Ich wollte mich für die Geburtstagsglückwünsche bedanken.“ „Nichts zu danken, obwohl Sie ja erst morgen haben.“, entgegnete Lily. „Es tut mir so leid, was damals passiert ist. Ich bin reingekommen, er hat sich an mich herangeschlichen und da war das Kaminfeuer. Er ist der Zaubereipräsident der Vereinigten Staaten. Es ist nichts passiert, ganz bestimmt nicht.“, erklärte Lily schnell. Dass ihre Zunge keinen Knoten davontrug, war ein Wunder.
„Ich kam mir so unglaublich blöd vor, weil ich… im Grunde genommen immer an Sie denke und ich glaube, Sie sind der Mann, den ich…“, sprach sie weiter, doch Lysander legte ihr einen Finger auf die Lippen. Lysander wusste nicht, was er genau sagen solle. Dass er ihr verzieh? Dass er ihr glaubte? Dass er einfach nur glücklich war, dass er ihr

wieder in die Augen sehen konnte? Dass er ihre schokoladenbraunen Augen vermisst hatte?
Da es ihm einfach nicht einfiel, beugte er sich einfach vor und legte vorsichtig seine Lippen auf ihre. Die Augen behielt er dabei offen und war überrascht, als er ein Glitzern in ihren Augen entdeckte. Dann schloss sie die Augen und schmiegte sich näher an ihn heran. Er konnte es nicht glauben, er küsst seine absolute Herzdame.
„Onkel James, was macht Tante Lily da?“, fragte klein Nina, die neben einem total geschockten James stand. Die kleine Tochter von Teddy und Victoire strahlte die beiden ertappten Verliebten an und merkte nicht, wie unangenehm es allen war. Als dann auch noch die komplette Familie herbeigelaufen kam, weil die Kleine wieder so laut gesprochen hatte, lief Lily rot an. „Was machen wir denn jetzt?“, fragte sie leise.
„Einfach lächeln?“, fragte Lysander selbst und beide entschlossen sich, einfach nicht darüber zu sprechen und es seinen Lauf nehmen zu lassen.
An dem gigantischen Küchentisch herrschte beim Abendessen ein lautes Treiben. Jeder redete mit jedem und dabei verschlangen sie alle die gigantischen Massen an leckerem Essen. „Ich hoffe, du weißt, worauf du dich da einlässt.“, meinte James, der neben seiner kleinen Schwester saß, die kaum etwas aß, sondern nur Lysander zulächelte. Auch der Zaubereiminister schien mehr Interesse an der jungen Potter zu haben als an dem Abendessen. „Wie?“, fragten Lily und Lysander gleichzeitig. „Na ja, die Presse wird sich auf euch stürzen. Noch hat man eine Liebesgeschichte des Zaubereiministers nicht hautnah miterleben können. Bis jetzt waren sie immer schon verheiratet.“, erklärte James seine Bedenken und Lysander schluckte. Das hatte er ganz vergessen. Sie würden sich auf Lily stürzen wie die Aasgeier.
„Na und? Unsere Liebe ist stärker und ich weiß, wie ich mir die Presseheinis vom Hals halte!“, erklärte Lily jedoch und streckte James die Zunge raus. „Mich wird jetzt nichts mehr davon abhalten können mit Lysander glücklich zu werden.“ „Oho, ich hoffe, du weißt, worauf du dich eingelassen hast, Lysander. Lily wird dich umbringen, wenn du sie auch nur ein einziges Mal betrügst.“, meinte Albus und stieß mit Lorcan auf das frische Pärchen an.